

Suldaer Zeitung

Erzient täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Fracht und Postgebühren in Sulda 1.50 Mark. — Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Anstalt in Sulda. Semipreter Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter

Anzeigen der News, einer deutschen Zeitung, 47 mm breit, kostet 15 Dgr. Anzeigen der News, einer deutschen Zeitung, 74 mm breit, kostet 40 Dgr. Bei Überzahlungen haben wir einen Rabatt von 10 Dgr. extra. In Verbindung mit der Suldaer Anstalt. Erhalten für das Jahr 1914 von 1.10 bis 1.12. Preis für den Abnehmer 10 Dgr. monatlich. Größere Anzeigen werden wir auch besorgen.

Nr. 239.

Morgen-Ausgabe.

Freitag den 16. Oktober 1914.

41. Jahrgang.

Die Kriegsbeute von Antwerpen. — Die Deutschen und Oesterreicher vor Warschau. Ein russischer Vorstoß zurückgeworfen.

wd. Großes Hauptquartier, 15. Oktober 1914. (Amstelsches Teleg.) Bei Antwerpen wurden im Ganzen 4—5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleider angezogen haben, dingfest gemacht wird. Nach Mitteilungen des Konsuls in Terneuzen sind 40 000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergeritten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Plünderung ist größtenteils vor sich gegangen. Hier von zeigen Massen weggepackter Kleiderstücke, besonders von der englischen Royal-Naval-Division.

Die Kriegsbeute von Antwerpen ist groß: mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Waffen von Säden und Wollschaf, (wollen-Deden), Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, vier Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen, Flachs, für zehn Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa 1/2 Million Mark, ein Panzer-Eisenbahnzug, mehrere gefüllte Verspannungszüge, große Vieh- und Getreidebestände. Belgische und englische Schiffe befanden sich nicht mehr in Antwerpen.

Die bei Kriegsbeginn im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutsche Dampfer und drei Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Verbleibend wurde nur die Gussfessel des Nord. Lloyd. Die großen Posenmaschinen sind intakt, aber zunächst durch mit

Die Franzosen hatten, wie aus dem gestrigen Bericht unseres Hauptquartiers hervorgeht, die von ihnen früher geräumte Festung Lille von neuem besetzt. Sie haben dabei anscheinend die Absicht gehabt, sich einen Stützpunkt zu schaffen, der den Durchbruch des Antwerpener Besatzungsheeres und seinen Marsch nach dem linken Flügel des Hauptheeres decken sollte. Es wäre aber notwendig gewesen, diesen Ort mit starken Kräften zu besetzen, da man darauf rechnen mußte, daß er von den Deutschen angegriffen werden würde. Statt dessen wurden nur Territorialtruppen dahin entsandt. Es ist dies zugleich ein Beweis, daß die Franzosen über keine aktiven Truppen mehr verfügten, die sie nach diesem wichtigen Ort hätten entsenden können. So war der Widerstand, den die Deutschen bei ihrem Vormarsch voranden, verhältnismäßig gering. Durch die deutsche Besetzung von Lille wurde es den belgischen und englischen Truppen vollkommen unmöglich gemacht, sich an den linken Flügel der Hauptarmee heranzuwagen, und es konnten nunmehr die deutschen Bewegungen gegen Ostende ungehindert fortgesetzt werden. Sie haben auch den Erfolg gehabt, daß, wie oben mitgeteilt wird, die Reste des Antwerpener Besatzungsheeres schleunigst aus Gent weitergeführt sind. Die Verbindung zwischen dem französischen westlichen Flügel und dem Antwerpener Heer ist unmöglich geworden.

Aus diesen Begebenheiten erkennt man auch, daß die Franzosen bei ihren weitgehenden Umgehungsversuchen und bei der steten Verlagerung ihrer Front in nördlicher Richtung nicht nur die Absicht gehabt hatten, den deutschen Flügel zu umfassen, sondern daß sie gleichzeitig auch eine Annäherung an die belgische Grenze in der allgemeinen Richtung auf Antwerpen beabsichtigten, um der Antwerpener Armee bei ihrem Durchbruchversuch entgegenzukommen. Nachdem dies mißlungen ist, haben auch die Umfassungsbefehle aufgehört, und sie haben von neuem versucht, offen vorzugehen.

Nach dem westlichen Flügel, aber weiter südlich, bei Albert zwischen Amiens und Beauvais, sind solche Angriffe unter erheblichen Verlusten für die Franzosen abgewiesen worden. Es zeigt sich, daß wir auf dem westlichen Flügel die stärkeren sind; aber kurz oder lang muß es uns gelingen, dort unseren Willen durchzusetzen.

Endlich erfahren wir auch näheres über die Kriegsbeute von Antwerpen. Wir können mit ihr zufrieden sein, sie ist größer als erwartet werden konnte. Wichtig ist die Befestigung, daß außer der „Gneissensau“, die im Antwerpener Hafen liegenden deutschen Schiffe nicht versenkt, sondern nur ihre Maschinen unbrauchbar gemacht worden sind. Die Ueberlieferung der belgischen Regierung nach Havre bedeutet, daß sie in Belgien selber keinen Ort mehr weiß, an dem sie sich sicher fühlen könnte.

Im Osten ist Ostpreußen von den Russen, die bekanntlich bei Lod, Pilla und Schwidau eingedrungen waren, gesäubert worden. Mit dem neuen Vormarsch im Norden beabsichtigten die Russen augenscheinlich einen Druck auf die Bewegungen der Verbündeten in Süd-Polen ausüben zu wollen, ohne daß ihnen das gelungen ist. Nur wenige Kilometer deutschen Landes hatten diesmal die Russen besetzen können und auch diesen schmalen Streifen haben sie wieder aufgeben müssen. Unterdessen schreitet unsere Offensivlinie in Polen planmäßig voran. Die Deutschen und Oesterreicher rücken gemeinsam vor. Die nördliche Heeresgruppe ist bis zum westlichen Ufer der Weichsel vorgedrungen. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Nach der allgemeinen Lage und den bisher eingehenden Nachrichten werden die Russen voraussichtlich am östlichen Ufer mächtigen Widerstand leisten. Schon gestern war gemeldet worden, daß russische Vortruppen mit einem Verlust

Steinen beschwerte ausgerüstete Köhne nicht beachtet.

Die Posenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders da der Pöbel bereits zu plündern begonnen hatte. Der Rest der belgischen Armee hat bei Annäherung unserer Truppen Genesung gefunden. Die belgische Regierung mit Ausnahme des Kriegsministers soll sich nach Le Havre begeben haben.

Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst ist im Westen keine Veränderung.

Im Osten ist der mit starken russischen Kräften unternommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert anzusehen.

Der Angriff unserer in Polen Schuttler an Schuttler mit dem Oesterreichischen Heere kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein mit etwa 8 Armeekorps aus der Linie Zwanigorod-Warschau über die Weichsel unternommener Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen.

Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

von 8000 Mann und 25 Geschützen zurückgeworfen wurden. Heute wird weiter berichtet, daß 8 russische Armeekorps unter schweren Verlusten für sie zurückgeworfen wurden. Die Russen sind hier durch Rücksichten auf ihre in Galizien noch befindlichen Truppenteile veranlaßt, nach Möglichkeit stand zu halten. Sie scheinen in Galizien zu räumen und sich in nordöstlicher Richtung zurückziehen zu wollen. Der Abzug kann im Hinblick auf die schlechten Verhältnisse nur langsam vor sich gehen. Würde bei Warschau das Weichselufer jetzt schon geräumt werden, so könnten die über diesen Fluß vorgehenden deutschen Truppen ohne weiteres in die Platte der aus Galizien auf das Festungsdeck Dubno-Kowno-Lud in Wolynien zurückgehenden russischen Abteilungen stoßen und ihren Abmarsch in sehr empfindlicher Weise stören.

Der Krieg im Westen.

Die Kämpfe in Nordwestfrankreich.

Amsterdam, 14. Okt. 1914. Der Korrespondent der „Daily News“ in Frankreich erzählt über die letzten Geschehnisse: In der vorigen Woche wurde besonders heftig gekämpft in einer Gegend, die Zanterre heißt und die in einer unzugänglichen Front von Rode nach Poitiers und dann in einem Winkel nach Braye und weiter nach Albert verläuft. Mit größter Wut tobte der Kampf um die kleinen Städte, die wiederholt von den Deutschen erobert und von den Franzosen wieder zurückgenommen wurden. Hier und dort sind dabei historische Gebäude beschädigt worden. Die Basillen in Albert ist erhalten geblieben, aber die Kirche von Rode hat erheblichen Schaden erlitten, und auch die Kirche in Vichon ist zum Teil zerstört. In vollständiger Uebertragung bedeutet Sonterre „Santterre“, also Blutfeld, und jetzt ist es während dreier Wochen ein wirkliches Blutfeld gewesen. In gewissen Orten lagen die Leichen haufenweise. Die Deutschen haben dort in den eroberten Winkel wiederholt Verstärkungen geschickt, wahrscheinlich, um einen Keil zwischen die französische Linie zu treiben. Bis jetzt ist ihnen das aber noch nicht gelungen, obwohl die Deutschen sehr tapfer gekämpft haben. Ueber die Geschehnisse mehr im Norden, in dem Dreieck Arras-Douai-Lille, werden jetzt viele Einzelheiten bekannt. Am 2. Oktober räumten die Verbündeten Douai nach heftigem Widerstand durch die französischen Feldtruppen, die durch britische Kavallerie und gepanzerter Motorwagen unterstützt wurden. Die Verbündeten konnten dem Angriff der Deutschen, die aus dem Escanttal immer neu Truppen heranzogen, auf die Dauer nicht widerstehen. Dann verjagten die Deutschen von Tourcoing und Douai nach Lille zu rücken. Ein harter deutscher Überstoß besand sich bereits in Betry an Artois, und die Franzosen mußten sich deshalb auf Lens zurückziehen. Am 3. Oktober ließ der Bürgermeister in Lille eine Proklamation anhängen, in der er die Einwohner ermahnte, ruhig zu bleiben, wenn die Deutschen die Stadt besetzen würden. Am 4. Oktober wurde eine halbe Meile von Lille ein mit Truppen besetzter deutscher Zug durch die Franzosen beschossen und französische Jäger waren 3000 Mann deutsche Infanterie zurück. Der Angriff auf Lille hat an jenem Tage noch keinen Erfolg gehabt. Aber in einer offiziellen französischen Mitteilung von gestern ist gemeldet worden, daß deutsche Truppen Lille besetzt haben. (cit. bln.)

Das französische Vertuschungssystem.

Zürich, 14. Okt. 1914. Der „Basler Anzeiger“ vom 13. d. M. schildert, wie einem Franzosen zumute ist, der die schweizerische Grenze überschreitet und hier neutrale Zeitungen liest. Ein Pariser schreibt dem Blatt darüber:

In Paris herrscht unheimliche Ruhe. Man hängt aber endlich an, zu merken, daß die Bevölkerung faktisch in Unwissenheit gehalten wird über wichtige Vorgänge. Jetzt wird die ganze Welt in Spannung gehalten durch Berichte der „Agence France“, die hinterdrein sich als Falschmeldungen erweisen. Außerdem waren sie im Anfang so unerschütterlich als möglich gehalten. Reservisten und diese Berichte flares, aber die Nachrichten über die deutsche Seite werden erst nach trüben Nachrichten mitgeteilt. Das selbige Gefühl der Unsicherheit laßt auf den Menschen mehr, als durch unrichtige Nachrichten bewirkt würde. Jetzt sieht man auch, daß den Franzosen in Bezug auf Verfehlungsrichtungen jegliches Organisations-talent abgeht. Wie erkant war ich, als ich in der Schweiz die deutschen Verhältnisse erblühte. Solche gibt es in Frankreich nicht, nur die Namen der gefallenen Offiziere werden in den Zeitungen veröffentlicht. Von den vielen tausend Gefangenen erlöbte die Angehörigen nichts. Was das für diese bedeutet, kann man sich selbst ausmalen. Sind sie tot, verumdet, gefangen? Niemand kann begreifen, welche Ueberforderungen der Leibe, der sich von Frankreich nach der Schweiz kommt. Man fällt geradezu aus allen Dämmern. Jetzt wird einem endlich klar, warum mit solcher Ungleichheit darüber gemacht wird, daß keine fremde Zeitung nach Frankreich kommt. Nichts, gar nichts schließt nach Ausland herein, sogar die „Times“ wurde eine Zeitung verboten. (cit. bln.)

In Velfort und Epinal.

14. Oktober. Ein Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ teilt von Velfort nach Belfort und berichtet:

In Belfort sind keine Verwundeten und Gefangenen, fast keine unglücklichen Opfer. Man sieht in der berühmten Festung nur Soldaten, Soldaten und Arbeiter, die für die Kriegsvorgänge notwendig sind. In Ruhe erwartet man den feindlichen Angriff. Es werden strenge Maßnahmen getroffen, selbst französische Offiziere erhalten ohne besonderen Befehl keinen Zutritt. Im Bahnhof Velfort angekommen, bleibt noch nicht in der Stadt sein. Man hat gut, nicht nur eine Kellertafel, sondern auch einen Korb mit Nahrungsmitteln und eine Dampfmotore mitzunehmen, denn die Werke dürfen keinen Leberbergen ohne die Bewachung der Militärbehörden. Wie war es gelungen, diese zu erhalten. Eine Schützengruppe begleitete mich durch die Stadt, die ganz verlassen ist. Vor 40 000 Einwohnern sind nur 18 000 zurückgeblieben, worunter sich 3000 italienische Arbeiter für Erdarbeiten befinden! Bis jetzt sind nur zwei feindliche Flugzeuge erschienen, von denen eins heruntergeschossen wurde.

Von Velfort nach Epinal führte ein Weg über Weisbüchel. Jetzt war die Gegend dem Eindringen der Sturm alle Räume gefüllt, der Hügel ist nach und nach. Bei Epinal beginnt das Schlachtfeld. Wie hier die fünf Kilometer beginnt man Fortsetzung, Häuser, die zusammengeschossen, werden die gestreut sind, bieten einen trübsamen Anblick, der dem das Herz weht. Ueberall finden sich Spuren der Schlacht und überall liegt ungeheure Leibes. Fast jedes Dorf hat jetzt seine Totenstraße. Am St. Die ist sogar eine öffentliche Anlage mit dem Namen Totenpark begründet worden.

Die belgische Regierung in Havre.

Le Havre, 14. Okt. 1914. Das Schiff „Peter de Genet“ ist hier am Mittwoch abend mit belgischen Regierungsmitgliedern von Ostende aus eingetroffen. Zur Begrüßung fanden sich der Ministerpräsident Agagnew, der Protokollführer Martin, der Präses und Abgeordnete des Departements der unteren Seine, der Gemeinderat und die Handelskammer ein. Der belgischen Regierung wurden mächtigste Ehren erwiesen. Die Bevölkerung nahm sie mit begeistertem Ausdrücken auf. (cit. bln.)

Die „begeisterter Kundgebungen“ sind wohl alles was die Franzosen heute noch für das von ihnen im Verein mit den Engländern ins Unglück gestürzt Belgien zu leisten vermögen.

Tagung der belgischen Kammern?

Stockholm, 14. Okt. 1914. Aus London wird gemeldet, daß der deutsche Generalgouverneur in Brüssel, den belgischen Kammern ein Verlangen geäußert hat, nach den verfassungsmäßig geltenden Vorschriften während außerordentlicher Umständen zusammenzutreten, um mit Rücksicht auf die Lage Beratungen abzuhalten und ihre Wünsche über die provisorische Regierung des Landes vorzutragen. (cit. bln.)

Die England die belgischen Flüchtlinge begrüßt.

Die englischen Zeitungen besagen es bitter, daß so viele belgische Flüchtlinge nach England gekommen sind und erklären es für höchst ungeschick, daß diese Leute nur in Großbritannien selbst Arbeit und Verdienst finden sollen; das sei nicht zulässig, sondern die „Daily News“, das müsse die einheimischen englischen Arbeiter in Erbitterung verlesen, wenn ihnen die Flüchtlinge Fremdlinge Konkurrenz machen und die Arbeitsgelegenheit einschränken. Höchstens könne gebildet werden, daß der britische Staat den Flüchtlingen Land gebe, auf dem sie sich besiedeln, die einheimischen Arbeitskräfte dürften aber nicht zurückgeleitet werden.

Daß die Belgier für England, in Englands Dienst, im Vertrauen auf Englands Freundschaft und englische Versprechungen Leben, Leib und Land abgegeben haben und nun, an den Beistand gebracht, vor dem heranrückenden Winter bei den Armen der einen warmen Unterschlupf und ein wenig Nahrung, um ihren Hunger zu stillen, anpochen: das rührt die Barmherzigkeit der Engländer nicht weiter. Die Bettler sind Fremdlinge und sehr unbehaglich, und im eigenen Bedenken will sich das englische Volk durchaus nicht stören lassen. Ein wenig Geld, wie man es Kriegsgefangenen zu bewilligen gibt, und dazu schmale Kost: das ist es, was die Engländer für die Belgier, ihre Kriegsflüchtlinge, übrig haben.

Holland sorgt für Rückkehr der Belgier.

Rotterdam, 13. Okt. 1914. Die Verhandlungen zwischen der holländischen Regierung und der deutschen Vertretung in Belgien über die belgischen Flüchtlinge hatten befriedigenden Erfolg. Die holländische Regierung wird nunmehr das nötige für belgische Rückführung der Flüchtlinge unter ihrer Aufsicht veranlassen. Einige Regierungs-

vertreter, welche das Lager der Flüchtlinge besuchten, fanden ihre Lage ziemlich befriedigend, wenn auch die Nahrungsmittel noch knapp sind. Die Regierung sandte unter anderem mehr als 25 000 Decken. Leider fehlte es heute zu regnen an. Die aus dem Antwerpener Umland entlassenen Belgier befinden sich fast sämtlich in Postel und werden nunmehr von der holländischen Regierung nach einem sicheren Ort übergeführt werden. (cit. bln.)

„Lloyd“ versichern gegen Zeppeline.

London, 13. Okt. 1914. „Lloyd“ versichern jetzt die großen Warenhäuser und Banken in London gegen Bombardement und gegen Zeppeline für eine Prämie von 3 1/2 bis 5 Prozent.

Wenn sie prophezeien.

Die holländischen englisch-französischen Versuche, dem Fall Antwerpen eine strategische Bedeutung abzusprechen, erfahren eine recht ergögliche Beleuchtung durch eine französische Zeitschrift, die der Pariser „L'Empire“ sich am 26. September leistete. Zur Verhütung und Täuschung seiner Leser schrieb dies Wort damals:

„Man hält es für möglich, daß der Feind gegen den belgischen Schlüsselwinkel eine „Ausbuchtung“ (Bemantelung) beabsichtigt wird. Über die methodische Belagerung Antwerpens wäre ein so langatmiges Unternehmen, das mehr als 300 000 Mann festlegen und deutscherseits solche Opfer fordern würde, als Deutschland nach Lage der Dinge nicht an ein solches Abenteuer denken kann. Auf lange Monate hielten Antwerpen der belgischen Regierung einen sicheren Unterschlupf und dem belgischen Heere eine ideale Operationsbasis. Ein hartnäckiges Vorgehen des Feindes gegen das große belgische Lager ist also nicht zu befürchten, und es scheint die einzige Absicht der Deutschen zu sein, die belgische Armee einzuschließen und in der Stellung von Antwerpen festzuhalten während des eventuellen deutschen Rückzugs.“

Nachdem Antwerpen von den Deutschen in beispiellos kurzer Zeit erobert war, kam aus demselben Draht: Antwerpen sei kein Platz von strategischer Bedeutung, habe nicht Schritt gehalten mit der Entwicklung der Artillerie usw. usw. Ob das neutrale Ausland und das republikanische der feindlichen Reaktionen sich noch lange so zu Karren halten läßt?

Ergötzlich zu lesen ist auch, was die Londoner „Times“ am 26. September über die Bedeutung der Festung Antwerpen schrieb:

„Schlechte sind der Meinung, daß die Deutschen nur mit einem Verlust von 100 000 Mann Taten und der sechsfachen Zahl Verwundeten sich einen Zugang zur Stadt Antwerpen erzwängen können. Die Deutschen dürften wahrscheinlich mühen, weid ungeschure Arbeit zu verrichten; die Gegend ist so mit Spionen überhäuft; allein unter den gegebenen Umständen können die Deutschen Antwerpen nicht liegen lassen, und es erschließen sie sich, den Weg ohne Rücksicht auf die größten Opfer anzugehen und zu beschließen.“

Nach am 1. Oktober schrieb der militärische Sachverständige desselben Blattes:

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die deutschen Landsturmtruppen irgendwelchen Eindruck auf die Antwerpener Außenposten machen können, während die belgische Feldarmee in solch gewaltiger Stärke ist. Selbst wenn die schwersten Belagerungsarbeiten herangezogen würden und die Feind in Trümmer geschossen wären, würden daraus die Deutschen nicht näher gerückt sein. Antwerpen ist nicht so sehr eine Festung, als eine bewegliche Stellung, und die Festbesetzungen können sehr lange aushalten. Die Belgier halten eine der stärksten Stellungen in Europa. Sie müssen mindestens 120 000 Mann zu ihrer Verfügung haben, sie besitzen einen offenen Seehafen, sie haben nur zweifelhafte Truppen gegen sich, ihre Außenbesetzungen sind die neuesten und tüchtigsten von allen, und sie wissen, daß die Meeresarmee der Verbündeten unmittelbar vor dem Siege stehen und bald zu ihrem Entschluß kommen müssen. Wir brauchen also keinerlei Sorge um Antwerpen zu haben.

Nach am 8. Oktober schreibt der Londoner Daily Telegraph unter der Ueberschrift: Die unannehmbare Stadt:

„Es zeigt sich nichts als für die geringste Möglichkeit, daß es den Deutschen gelingen könnte, Antwerpen zu nehmen oder es auch nur mit Erfolg zu belagern. Vielmehr deutet alles auf das Gegenteil hin: Der Widerstand der dargelegenen Forts, die verhältnismäßig geringe Wirkung, welche die mehrere Tage dauernde Beschießung mit Belagerungsgeschützen gehabt hat, und der Misserfolg der Versuche der deutschen Infanterie, durchzubrechen, obwohl sie amelllos mit Tapferkeit und äußerster Gleichgültigkeit gegen Verluste unterworfen wurden.“

Am 9. Oktober jagen die Deutschen in Antwerpen ein. Wenn Engländer prophezeien, so kann man nachgerade behaupten, daß stets das Gegenteil eintritt.

Das verlassene Belgien.

Nicht nur die Belgier sind nach dem Fall Antwerpens empört über England, das sie zum äußersten Widerstand angetrieben und dann ohne wirksame Hilfe gelassen hat, sondern auch in der englischen Welt, die wohl begreift, daß die rasche Besetzung Antwerpens eine englische Niederlage ist, herrscht starke Unzufriedenheit mit der englischen Regierung und Heeresleitung. Diese Unzufriedenheit rührt die „Times“ durch eine beachtliche Beweiskombination zu beschwichtigen. Der „Boss“ wird darüber auf dem Haag gemeldet:

„Hag, 14. Okt. 1914. Zur selben Stunde, in der die ganze Welt über die englisch-belgische Intrigue von 1906 unterrichtet wird, las die „Times“ die unzureichende englische Unterstützung für Antwerpen damit zu erklären, daß die Neutralität Belgiens selbst jede Erwartung über die englische Hilfe für den Fall des Krieges unmöglich gemacht habe. Als die „Times“ das schrieb, wußte sie noch nicht, daß der belgische Generalstab ein so wichtiges Affer hat bei der Flucht aus Brüssel zurückgelassen hatte. Deshalb äußerte sie nicht, Abmachungen über Truppen-Transporte mit allem, was dazu gehört, als eine Verletzung der Neutralität zu bezeichnen und eine Verletzung der Neutralität zu bezeichnen, was keine schnelle Entsendung englischer Truppen nach Belgien erfolgen konnte. Weiter kann man die Deutsche und Belgierheit kaum trennen. Selbstverständlich sieht die „Times“ in der Eroberung Antwerpens keinen Ruhm für Deutschland. Zu Lande würde unsere Lage

durch die Ausdehnung unseres rechten Flügels nur be-
schleunigt, und auch zur See bringe sie keine Verbesserung.
Über seine die „Times“ muß stehen, daß u.
ferne Luftschiffe von Antwerpen leicht die Dover-
kanäle überfliegen könnten. Deshalb mahnt sie zur äußersten
Vorsicht. (str. bl.)

Daß über die englische Hilfeleistung schon vor
acht Jahren zwischen Brüssel und London ver-
handelt worden war, ist durch die jenen veröffentlichten
Akten erwiesen. Warum aber die Hilfe, die
Belgien von England erwartete, nicht wirklich sein
konnte, dafür weiß ein Mitarbeiter der „Times“,
Oberst Kington, nur ein militärisches Argument,
das allerdings erschöpfend ist: Was geschah, sagt er
gerade heraus, was eben „in Uebereinstimmung mit
dem englisch-französischen Kriegspol.“ Es wird dar-
über berichtet:

Waidon, 14. Okt. 1914. „Corriere della Sera“
meldet aus London: Oberst Kington spricht sich
in der „Times“ über die Gründe aus, die England ver-
hinderten, Belgien tatkräftig beizustehen. Zu be-
achten sei, sagt er, die Schwäche Englands als militä-
rische Macht, sowie die Unmöglichkeit für England, ein
angewandtes, ob Belgien Neutralität bezogen werden
würde. Als dies dann geschah, war es für England
zu spät, die Bewehrung von Truppen auf belgischem Boden
vorzubereiten, und wenn diese Bewehrung von vornherein
in Uebereinstimmung mit dem englisch-französi-
schen Kriegspol. gewesen wäre. Der Oberst
behauptet zum Schluß, die strenge Einhaltung der Nei-
tralität habe England verhindert, schon vor dem Krieg mit
Belgien zu verhandeln. (str. bl.)

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ weiß
recht wohl, wie es um die Neutralität Belgiens be-
stellt war. Kein, der Grund liegt im „englisch-französi-
schen Kriegspol.“ Nach diesem hätte sich Bel-
gien einfach zu opfern.

Krieg gegen Russland.

Wie die Russen kämpfen.

Ein junger Offizier berichtet aus Ostpreußen in die
Heimat: Die Russen haben sich hier toll gekommen.
Am Samstagabend kamen wir durch ein Dorf. Als
wir gerade den Eingang erreichten, ertönte mehrere
Schüsse von uns ein Schuß, und ein russischer Offizier
Major, ritt Major, brach los. Er hatte
am Tage vorher die Posten besetzt. Er hatte
in der Schlachtlinie zu stehen, um diese russischen
Truppen hinter sich zu lassen. Dann hatte er jedoch
als Bedingung, in die russischen Soldaten nur die Waffen-
nachricht legen lassen. Daraufhin wurde er erschla-
gen.

Genau ein genaugen bezeichnender Beitrag für die
Art, in der unsere würdigen Gegner das Kriegsband-
weid treiben!

Gegen Serbien und Montenegro.

Neue Montenecien in Serbien.

Aus Wien wird gemeldet: Aus Sofia meldet die
„Südliche Korrespondenz“: Die Zeitung „Genda-
dima“, veröffentlicht Mitteilungen über
neue Montenecien serbischer Soldaten. Das
letzte Aufgebot weigert sich, Kriegsdienste zu tun und
begehrt seine Entlassung. In einem Artillerie-Regi-
ment wurden nachts die Besatzungskräfte der Kanonen
entfernt und die Kohlen beschlagnahmt. (str. bl.)

Vom See- und Ueberseekeg.

Kug Kamerun.

Wit Berlin, 14. Okt. 1914. Aus Kamerun liegt
eine Meldung des Gouverneurs Obermaier von An-
fang September vor, wonach Stimmung und Ge-
sundheit der weichen Bevölkerung ausgezeichnet
ist. Die Eingeborenen verhalten sich
ruhig.

Wine seitens Besatzung.

Paris, 14. Okt. 1914. In Marokko wurden
14 Deutsche verhaftet und vor ein Kriegsgericht
in Casablanca gestellt, unter der Beschuldigung, durch
Verteilung von Waffen und Munition einen Aufstand
gegen Frankreich und die Ermordung von Sarajewo
vorbereitet zu haben. (str. bl.)

Die anderen Mächte.

Rumänien bekräftigt seine Neutralität.

Wit Wien, 14. Okt. 1914. Die „Politische An-
sprechung“ meldet aus Bukarest zur Beurlei-
dung der seit Beginn des europäischen Krieges
eintreffenden Rumänien: Die Bereitwilligkeit in der
Befolgung der Einberufungsbelehle hat die kriegs-
führenden Kreise wiederum davon überzeugt,
daß die eventuelle Mobilisierung der rumäni-
schen Armee in wenigen Tagen durchzuführen wäre.
Unter solchen Umständen hätte es auch von finan-
ziellen Standpunkte aus wenig Berechtigung,
die Truppen weiterhin auf dem erhöhten
Stand zu erhalten, umso weniger, als die ver-
antwortlichen Leiter der rumänischen Politik zu der
Ueberzeugung gekommen sind, daß für das Königreich
kein Anlaß vorliegt, aus seiner neu-
tralen Stellung herauszutreten. Die
von französisch-russischer Seite gesuchte Agitation hat
ganz nur wenig nachgelassen, die Zahl der Einsichti-
gen aber, die ihr entgegenarbeiten, hat nicht
unwesentlich zugenommen. Gerade die Definitiv-
keit trägt zur allmählichen Ermüchtung am
meisten bei. „Man merkt die Absicht und wird ver-
stimmt.“

Der Kaiser in der Gefechtslinie.

Wie aus einem Feldpostbrief hervorgeht, den Jo-
schen ein Mitarbeiter aus Juchowien nach Hause
geschickt hätte, erschien dieser Tage der Kaiser in
der Gefechtslinie bei belgischen und preu-
sischen Truppenteilen des westlichen Kriegsschauplatzes.
In dem Schreiben heißt es u. a.:

Gestern wurde es bekannt, daß der Kaiser sich bei
uns in der Gefechtslinie einfinden werde. Den Jubel
der Soldaten kann ich Euch vorstellen! Auf unserm
Kriegsschauplatz herrscht zur Zeit prächtiges, sonniges
Wetter, jedoch der Wind von dem westlich
herwehenden Nebelglockenmesser begleitet war. Als der
Kaiser, in selbstgekaufter Uniform heranzutreten, bei den ein-
zelnen Truppenteilen erschienen, schollen ihm in un-
endlicher Danksagung entgegen. Die Helme und Helmdecken
wechselten in der Luft, gegen Blüthen im Sonnenlicht,
Gemeinde und Waffen wurden gehalten, daß die Ju-
belnde laufende französischer Soldatengestalten, unter-
mischt mit brüllendem Kampfgeheul der Geschütze, und
über allem der geschäftlich hereinwühlende und unruhig
gerast freudlich bühnende oberer Kriegsheer, dies gab
ein Bild von gewaltiger heiterer Größe. Für jeden
der angelegenen Reiter hatte Kaiser Wilhelm ein
Wort der Aufmunterung und Anerkennung. Bei den
Führern lobte er deren tapfere Haltung in den großen
Schlachten im Namen des Kaisers. Von einzelnen
Soldaten ließ sich der Kaiser ihre Belohnung erzählen,
erkundigte sich nach der Heimat usw. Als sich ein be-
trübter Soldat als Wälder meldete, entgegnete der
Kaiser: „Wach die Wälder haben sich wieder geschlossen
und den Reind an Eindringen in ihre idyllische Heimat
verhindert!“ Gegenüber den übrigen Truppenteilen
ergie sich der Kaiser bei Besichtigung der Regimentsnum-

mer, ebenfalls folglich über Stellung und Anteilnahme
an den einzelnen Gefechten unterrichtet. Spende
aus ihnen lobte er und bezeichnete es als seinen Wunsch,
daß alle Kämpfer bald wieder siegreich ins liebe deutsche
Vaterland zurückkehren möchten. Auch belobte er
schon ihm öfter entgegen, wenn ein beherzter Artillerist
eine gelungene Antwort gab; so fragte er einen Berliner,
was er von den feindlichen Schüssen denke; worauf der
Mann erwiderte: „Nichts, wie jeden druff mit Wä-
der!“ Belobtes Kaiser legte der Kaiser auf richtige
Ausführung über die einzelnen Kämpfer der Truppen und
ginge sich bald darauf, wenn ihm hierzu Gelegenheit
und zutreffende Antworten erteilt wurden.“

Tapfere Franzosen.

Ein französischer Offizier schreibt in einem Feldpostbrief:
Als vor einigen Tagen ein französischer Offizier gegen den
Wald von R. . . . mit etwa 50 Franzosen gemacht
wurde, spielte sich folgender netter, charakteristischer Auf-
tritt ab: Die Franzosen ließen besann, und bei den
ersten Schüssen unserer Infanterie warfen sie die Waffen
weg und krochen die Arme hoch. Sie wurden ge-
fangen. Da trat ein deutsch sprechender Franzose vor
und sagte: „Ich habe nicht geschossen, das auch nicht
und der auch nicht, aber der . . . und dabei ergie
auf einen Kanonen. Dann trat einer vor und
fragte, ob er noch einmal zurechtstehe, er wolle noch
mehr Franzosen haben. Man antwortete ihm und richtig,
halb darauf kam er mit noch 100 Mann an.“

Das Wetter auf den Kriegsschauplätzen ist zurzeit
unabhängig, aber im allgemeinen doch angenehmer als
in den paar bösen Septembertagen. Während in Mit-
teleuropa die Temperatur beständig schon recht kalt
geworden und verhältnismäßig der erste ganz schneede
Frost — ziemlich frühzeitig — eingetreten ist, herrscht in
Frankreich offenbar der überaus südlichen Wende
den südlichen milden, ruhigen und unweit trockenem
Wetter wie bei uns. In der russischen Grenze Ch-
preußen haben wieder einige (schwere) Regentfälle statt-
gefunden, doch sind die Temperaturen nicht erheblich
andere als im Westen. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz
hingegen ist es bei hohem Barometerstand und an-
genommen, trotzdem Wetter fester; schwere Schneestürme
kommen hier und da bereits vor. — Auf der Nord-
und Ostsee herrscht überwiegender ruhiger, westlich ein-
wehnender Wetter; nur in der nördlichen Nordsee (die
allerdings nicht mehr im Operationsbereich der deutschen
Flotte liegt) weht es heftiger aus Süden.

Lozales.

Paris, 10. Oktober 1914.

Das Offizier Regim. erhielt Major v. Rosen-
feld, ein deutscher Artillerieoffizier. (Ter-
minale in der 1. Abteilung des 1. Kavallerie-Regiments
ausgeschickten Reserve-Artillerie-Regiment Nr. 24 zu-
gestellt. Weiter erhielt diese Auszeichnung der Ober-
leutnant der Reserve im Feld-Artillerie-Regiment
Nr. 80 Dr. jur. Ernst auf Balda (Sohn des Deut-
schen Marschall von Schultze).

Die Einstellung der Rekruten zur Infanterie
wird dem Berechnen nach am 21. Oktober erfolgen.
Teile der Ersatzreserve werden am 17. Oktober ein-
gezogen.

Die Behandlung der russischen landwirtschaftli-
chen Arbeiter. Das stellvertretende Generalgouver-
nement des 18. Armeekorps hat für alle russischen Ar-
beiter im Alter von 17—45 Jahren, die sich noch
im Kriegsgebiet befinden, die diesjährige Warte-
zeit aufgehoben. Alle Arbeiter müssen den
Winter über an ihrer bisherigen Arbeitsstelle ver-
bleiben und dürfen die Grenzen des Kriegsschauplatzes
nicht ohne schriftliche Genehmigung der zustän-
digen Polizeibehörde verlassen. Die bisherigen Ar-
beitsgeber sind verpflichtet, den Leuten während des
Winters Unterkunft und Verpflegung zu gewähren.

Kriegsrechnung gesucht. Von jetzt ab können
beim Ersatzministerium im Reg. 83 in Mainz
Kriegsrechnung wieder angenommen werden, jedoch
nur solche, welche über 20 Jahre alt, als Rekruten
für einen Truppenteil noch nicht ausgegeben und
vollkommen gesund sind. Meldungen in der Ein-
heitskassette in Mainz zwischen dem 9.—12. und
nachmittags von 3—7 Uhr. — Kriegsrechnung und
Rechnung stellt das Ersatzbataillon Infanterie-Reg.
Nr. 71 Erfurt wieder ein. Meldung mit politi-
schem Führungschein und Erlaubnis des Bezirks-
amts am 19. Oktober d. J., 10 Uhr vormittags. Er-
furt, Petersberg, Referat 10.

Militärfahrtscheine für Rekruten. Aus Anlaß
der jetzt beginnenden Einberufung von Rekruten des
Jahrgangs 1914 sei darauf hingewiesen, daß diese auf
den Staatsbahnen keine freie Fahrt zu den
Garnisonen oder Sammelplätzen haben. Rekruten
müssen sich entweder gegen Vorkauf ihrer Ge-
staltungsscheine Militärfahrtscheine lösen, oder sie
werden auf Kosten der Militärbehörden auf Militärfahrts-
scheine befördert. Letzteres geschieht indessen nur bei
Wassentransporten.

Wastank über Anwärter im Felde. Der
„Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung,
in der darauf hingewiesen wird, daß briefliche
Anfragen vom Zentralnachweisbüro nicht beantwortet
werden können. Aufklärung wünschenswerte Personen,
aus diejenigen, die über Kriegsschauplätze An-
käufer möchten, werden ersucht, hierzu die auf jeder
Postanstalt erhältlichen rosa Karten zu benutzen.
Etwasige Anfragen wegen des Inhalts der Verlast-
listen kann nur das Zentral-Nachweisbüro des Kriegs-
ministeriums, Berlin NW 7, Dorstenstraße 48 be-
antworten. Wünsche betreffend den Bezug der Ver-
lastlisten sind lediglich an die zuständigen Postämter
zu richten.

Neue Nachrichten.

Die letzten französischen Schlachtberichte.

Wit Paris 15. Okt. 1914. Eine amtliche Mit-
teilung von gestern nachmittags besagt
auf unserem linken Flügel bis zur Höhe dauert
die Operation in normaler Weise fort. In
Zentrum werden die Fortschritte unserer
Armeen im Gebiet von Berry-au-Bac bestätigt.
Auf dem rechten Flügel ist nichts Neues
zu melden. In Belgien fanden im Gebiet von
Gent in der Nacht vom 12. zum 13. d. M. und am
13. während des Tages einige Gefechte statt.
Englische und französische Truppen
haben Ypern besetzt.

Eine amtliche Mitteilung von gestern
abend besagt: Die von der Front eingelaufenen
aber nicht sehr allgemein gehaltenen Nachrichten mel-
den keine wichtige Veränderung der Lage.

Die Verfolgung der belgischen Armee.

Amsterdam, 15. Okt. 1914. Neuens von den
Tag“ melden aus Fernen: Deutsche
Truppen, die nach Tausenden zählen, rücken durch
Zwischen nach Westen vor. In Belgien wurde ein
Aufmarsch erlassen, daß alle Männer zwischen 18 und
45 Jahren sich binnen zwei Tagen anmelten müßten.
Deute früh wurde Aken besetzt. (str. bl.)

Punkt in Olanda.

Wit Rotterdam, 15. Okt. 1914. Der Korrespondent
der „Londoner Daily News“ ist gestern abend aus
Olanda in Olanda angekommen. Er berichtet, es
habe den Anschein, als ob die ganze Bevölkerung
von Olanda nach Holland sein würde, folche
hatte sie schon, als morgens um 9 Uhr

wieder eine „Lande“ zwei Bomben in der Nähe
der Flugzeughalle warf und die Brauerei in
Brand setzte. Nachmittags 2 Uhr wurde bekannt
gegeben, daß keine Schiffe mehr nach Eng-
land abgehen würden. Die Ursache dieser Maß-
regel war, daß alle Fahrzeuge für den
Transport der zurückziehenden Trup-
pen bereitgehalten werden müßten. Jetzt
begann eine große Auswanderung zu Fuß, mit
Kühen und Wagen nach Holland. Flüchtlinge, die spä-
ter Kunde verlassen haben, erzählen, daß gestern
abend bereits der größte Teil der Ueberreste
der belgischen Armee eingeschiffet ge-
wesen sei. In Eekloot und Gent geht alles
seiner gewöhnlichen Gang. Der Grenzbahnhof Oester
ist gestern von deutschen Truppen besetzt worden.
Hollandsmeldungen über die Lage der Antwerpener
Bevölkerung.

Wit Berlin, 16. Okt. 1914. (Tel.) Pariser
Blättermeldungen über die trostlose Lage der Ant-
werpener Bevölkerung, weil riesige Vorräte an Le-
bensmitteln von den städtischen Kräften veräußert
worden seien, besitzen mit Vorbehalt aufzunehmen sein.
Ein aus Antwerpen nach Rotterdam reisender Hol-
länder sagt aus, daß die Stadt wiederum aufsteht.
In der Stadt seien noch große Vorräte an Lebens-
mitteln, jedoch eine Hungersnot nicht zu be-
fürchten sei.

Wit Berlin, 16. Okt. 1914. (Tel.) Die Uhren
Antwerpens wurden bereits am Mittwoch auf deutsche
mittelleuropäische Zeit gestellt.

Die Stadt Gent unbeschädigt.

Wit Brüssel 16. Okt. 1914. (Tel.) Die vor-
läufige Festigung der Baubehörde von Gent
durch Behauptung von Halle hat ergeben, daß die Stadt
keinerlei Beschädigungen erlitten hat. Nicht eine
Fensterkante ist zerbrochen worden. Aus
der Kathedrale St. Bovo ist der Altar, der Bräuer
von Gent nicht zwei Altarbildern von Rubens und
Gerard von der Waire bereits am 3. Oktober ent-
fernt und nach London gebracht worden.

Prinz Wilhelm zu Wied Generalstabsoffizier.
Wit Berlin, 15. Okt. 1914. Prinz Wilhelm zu Wied
ist als Reiter in die suite dem Generalstab zugeteilt.
Der Prinz hat sich bereits zur Front begeben.

Der Bruder Ernst.

Wit Berlin, 16. Okt. 1914. (Tel.) Bei Veron-
ne wurde ein englischer Junge durch Artillerie zum
Tode gebracht. Drei deutsche Soldaten machten
die Anwesenheit des Jungen zu Gegenstand und er-
schloß sich heraus, daß der eine von ihnen Oberst
Breg, ein Bruder des englischen Staatsministers des
Auswärtigen war.

Wit London, 16. Okt. 1914. (Tel.) In den
Kämpfen der Antwerpen hat auch der Sohn des
englischen Vizekonsuls in Antwerpen teilgenommen.

Die Abrechnung mit England.

Wit Berlin, 16. Okt. 1914. (Tel.) In dem
„Berliner Tageblatt“ heißt es: Auf die Schnellig-
keit müssen wir einen gewissen Wert legen. Wenn
wir erst den Rücken ganz frei haben, dann kommen
wir der Abrechnung mit England wesentlich näher
und wirken unmittelbar auf den Zusammenbruch
des kriegslosigsten Feindes, den wir haben.

Die Truppen in Polen.

Wit Berlin, 16. Okt. 1914. (Tel.) In der
polnischen Grenze sind nach der „Times“ über
5 deutsche Armeekorps, über 8 Kavalleriekorps, über
5 Landwehrkorps, also über 1 1/2 Millionen
Mann. Dazu kommen noch 270 000 Oesterreicher
an der schlesischen Grenze.

Die Kämpfe in Galizien.

Wit Wien, 16. Okt. 1914. (Tel.) Amtlich ver-
lautbart: Oesterreich eroberte unsere Truppen die be-
festigten Höhen von Staraspol. Auch gegen Star-
Samborstadt gewannen unsere Angriffe Raum.
Rüdlich Staraspol haben wir eine Reihe von
Höhen bis zur Südwestfront von Przemyśl in Be-
sitz. Am Sonntage abends der Stellung wird eben-
falls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes
über die Karpaten hat Dowlow und Skole erreicht.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Generalmajor.

Ein Putschversuch.

Wit Wien, 16. Okt. 1914. (Tel.) Aus dem Krieg-
ressort wird amtlich verlautbart: Am 2. Okt.
wurde dem Kommandanten der Festung Bismarck
folgender an den Kommandanten der Festung ge-
richteter Brief durch einen Postboten überbracht:

Der Kommandant! Das Glück hat die lauterliche
und unglückliche Ernte verlassen, die letzten ertragreichen
Sämlinge unserer Truppen haben wir die Möglichkeit ge-
sehen, die Herr Generalgouverneur anvertraute Stellung zu um-
setzen. Argend würde Hilfe für Sie von außen hätte
ist für unmöglich. Die unglückliche Lage in ver-
meiden hätte ich es jetzt an der rechten Zeit, Euer
Ezellenz Unterhandlungen über die Uebergabe der
Festung Przemyśl vorzuschlagen, da es in diesem
Falle möglich wäre, für Sie und die Befestigung ehren-
volle Bedingungen bei dem Allerhöchsten Ober-
kommando zu erbitten. Falls Euer Ezellenz die
Unterhandlungen zu beginnen wünschen, wollen Sie
unserem entsprechend bevollmächtigten Delegierten
Oberleutnant Waidam Ihre Bedingungen mitteilen.
Ich benutze diesen Anlaß, um Euer Ezellenz
meine Hochachtung auszusprechen.

Der Kommandant der die Festung Przemyśl
blockierenden Armee:
General Radko Dimitri.

Die folglich auf dieses Schreiben erteilte Ant-
wort lautet:

Der Kommandant! Ich finde es unter meiner
Würde, auf den schimpflichen Rat eine mer-
würdige Antwort zu erteilen.
Der Kommandant der Befestigung von Przemyśl.

Neue Niederlage der Serben.

Wien, 15. Okt. 1914. Aus Sofia meldet die
„Südliche Korrespondenz“: Die „Cambona“ meldet aus
Rha, daß die vierte serbische Armee, die
über Bijegrad nach Bosnien eingezogen war, unter
den schwersten Verlusten von den Oester-
reichern herausgeworfen wurde und unge-
ordnet geflohen sei. Auch die Situation der im Raum
von Kupani gegen die Oesterreicher kämpfenden
Armee ist sehr schwierig; die Serben verteidigen sich
mit dem Mute der Verzweiflung. Einer Meldung
des „Dnevni“ zufolge berichtet ein bulgarischer Un-
teroffizier aus Sozopol, daß die auf dem Rückzuge
befindlichen serbischen Truppen sich über die bulga-
rische Grenze hin verjagten.

Ein verlustreicher Kampf.

Wit Berlin, 16. Okt. 1914. (Tel.) Der militä-
rische Mitarbeiter der „Walländer Zeitung“ „Zera“
erklärt der „Kölnischen Zeitung“ zufolge: Die Ver-
bündeten hätten keine Truppen mehr zur Verfügung.
England könne kein Kontingent mehr in Frankreich
stellen und erwarte nur noch, daß die anderen sich
aufziehen. Ein Brief des „Corriere della Sera“ aus
Belgien schildert laut „Walländer Zeitung“ die groß-

artigen Entschlossenheit der deutschen Truppen und
schließt mit dem Satz: Wir gewinnen den Eindruck,
daß Deutschland noch über unerschöpfliche Re-
serven und Hilfsmittel verfügt.

Die Neutralen, ihre Opfer und ihre Hilfsbereitschaft.

Wit Berlin, 15. Okt. 1914. Die „Nordd. Allg.
Ztg.“ schreibt: Der von England ruflos ange-
schauter Krieg lastet nicht bloß auf den unmittelbaren
Kriegführenden Völkern, er drückt auch mit Härte die
Neutralen. Die militärische Nachteiligkeit
zum Schutze ihrer Neutralität beraubt sie vieler ihrer
wirtschaftlichen Leben dadurch notwendigen Kräfte
und ihr auf einen regen Verkehr mit dem Ausland
gestellter Handel und Wandel wird nicht nur durch
den Kriegszustand an sich, sondern zum Teil auch noch
durch die Unbilligkeiten getroffen, die ihnen wegen
der Behauptung ihrer Neutralität angetan werden. Es
genügt, an die von England verhafteten oder ausge-
führten Schiffe zu erinnern. Zu den Kosten und
Verlusten, die dergestalt der Krieg den Neutralen
auferlegt, treten die Aufwendungen und Bemühun-
gen, die sie amtlich und privat in demselben
Weise in reichlichem Umfange freiwillig in dem
Dienst der Menschlichkeit leisten. Man denke daran,
wie sich auf diesem Gebiete zum Beispiel Amerika
betätigt, vornehmlich aber auch wie großartig sich
Holland, die Schweiz und die skandinavischen
Staaten sich für die des Stromes hilflos-
dürftiger Flüchtlinge und Ausgetriebener aller Na-
tionen annehmen, die der Kriegssturm über die neu-
tralen Grenzen führt. Eben jetzt wieder hat Holland
durch die Belagerung und den Fall von Antwer-
pen durch die Fürsorge für die große Menge der
vorher geflüchteten bürgerlichen Bevölkerung und der
nachher abgetriebenen Besatzungstruppen eine neue
schwere Last an verantwortlicher Mühsal und mü-
hsamer Hilfe aufgebürdet erhalten. Es ist recht und
billig, daß wir in unserer eigenen harten Kriegsarbeit
nicht verabsäumen, den Blick voller Achtung und
Bewunderung auf diejenigen Neutralen zu
richten, die zwar kein an Volkzahl, aber groß an
Erfahrung sind, und an menschlichen Edel-
mut, den sie in diesen Tagen, da die Völker auf
Nerz und Kieren geprüft werden, wohlthuend be-
kunden.

Ein politisches Attentat in Bukarest.

Bukarest, 15. Okt. 1914. Gegen die beiden Brü-
der Buxton, die vom Londoner Balkankomitee nach
den Balkanstaaten entsandt wurden, um die öffent-
liche Meinung zu Gunsten der Entente zu beein-
flussen, wurde hier ein Attentat verübt. Als
die Brüder Buxton mit einem Sohne des Generals im
Automobil zur Teilnahme an dem Zeichnungsgang
für König Carol ausfuhren, feuerte ein
junger Türke, namens Paschali Hassan, der von
Saloniki gekommen war und einen am 26.
September in Konstantinopel bismerten Tod durch vier
Revolverschüsse auf sie ab. Der eine Bruder
erhielt einen Schuß durch die Lunge, der andere
wurde leicht verletzt, eine Kugel ging durch Gesicht
gut. Der Täter ist verhaftet.

Das kanadische Hilfskorps.

Paris, 14. Okt. 1914. Die Pariser Zeitungen
melden, ist das erste Kontingent kanadischer Truppen
in Southampton eingetroffen und wird zunächst in
England eingezogen. (str. bl.)

Der Vorentscheid in Südrussland.

London, 15. Okt. 1914. Nach offiziellen Berich-
ten marschiert Botschafter gegen Rha, der mit
Einschluß der Deutschen nur über 100 Mann ver-
fügen soll. (str. bl.)

Gefechte im Kongogebiet.

Jülich, 15. Okt. 1914. Aus einem Bericht, den
der „Zeit Courier Coloniale“ über die Kriegslage
am Kongo bringt, geht hervor, daß am 23. August
einige Europäer den deutschen Posten M'Barou an-
griffen. Der deutsche Beamte von Melomba und
der Kapitän des deutschen Kampfschiffes „Pompa“
sind getötet worden. Der Kampf habe aber mit dem
Sieg der Deutschen geendet. (str. bl.)

Das Kriegrecht in Portugiesisch-Kongo.

Wit Lissabon, 15. Okt. 1914. (Richtamtlich) Der
Gouverneur von Angola hat für Portugiesisch-Kongo
das Kriegrecht erklärt.

Beschließung von Kaufschon.

London, 14. Okt. 1914. „Daily Telegraph“ er-
hält ein Telegramm aus Peking, daß die Be-
schließung von Tsingtau durch die Japaner
zunächst eine Verzögerung erlitt, weil infolge Man-
gels an Straßen sich die Munitionstransporte ver-
zögerten. Die Beschließung soll nunmehr energisch
ausgenommen werden.

Die japanische Befestigung Iwanafu.

Berlin, 15. Okt. 1914. Nach einem Moskauer
Telegramm der „Bost. Ztg.“ berichtet der „Daily
Telegraph“ aus Peking folgendes: Eine japani-
sche Kavallerie, die aus zwei Kompanien
Infanterie bestand, besetzte Iwanafu, die End-
station der Schantungbahn. Sie hat sich ohne
Widerstand des ganzen, dort befindlichen rollenden
Materials bemächtigt. Die fünfte Division
des chinesischen Heeres, 10 000 Mann
stark, die in der Nähe lagerten, ist auf Beob-
achtungsposten geblieben. Zwar sind fortwäh-
rend Zwischenfälle vorgekommen, aber den
japanischen Truppen ist doch kein offen-
ter Widerstand entgegengekehrt worden.
Ein ganzer Beamtensstab verläßt Japan, um die
chinesische Eisenbahn unter den gleichen
Bedingungen zu übernehmen wie die
Eisenbahnstrecken in der Mandschurei. (str. bl.)

Beziehungen zwischen Japan und China geklärt.

Bern, 15. Okt. 1914. „Kucksteins Storno“ meldet
aus Tokio: In China ist ein vollständiges Um-
schwung zu Gunsten Deutschlands ein-
getreten. Die deutschen Siegesmeldungen werden
von der einheimischen Presse gefeiert und die Er-
folge in Tsingtau und des Kreuzers
„Emden“ mit Jubel aufgenommen. (str. bl.)

Freigabe von Schiffsahrtswegen.

Wit Berlin, 16. Okt. 1914. (Tel.) Die Schiff-
fahrt auf dem Rhein-Rhône-Kanal zwischen
Straßburg und Mülhausen, sowie auf dem Rhein-
Marne-Kanal von Straßburg bis Gendresien
und darüber hinaus, über den Saarbrücken-
Kanal bis Saarbrücken ist wieder
geöffnet worden.

Wit Berlin, 16. Okt. 1914. (Tel.) Der

Reichstagswahl werden in den nächsten
Tagen ohne Kampf vor sich gehen. In Oesterreich
sind dem nationalliberalen Kandidaten „Dollinger“
keine Gegenkandidaten gegenübergestellt worden.
Karl v. Dr. Dreiermann von den National-
liberalen in Mannheim Dr. Ged von den Reichs-
demokraten als einziger Kandidat aufgestellt worden.

Verantwortlicher Redakteur: S. G. G. G. G.

Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Fracht und Postgebühren in Sulda 1.30 Mark. Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Buchdruckerei in Sulda. Sternprediger Nr. 9.

Wochen-Beilage: * * *
Illustrierte Sonntagszeitung
Zielungsstellen der ...-Klassen-Lotterie. - Halbjährlich Tafelgebühren. * * *

Monats-Beilage: * * *
Suldaer Gerichtsblätter

Abgaben: Der Red. einer einseitigen Colonietafel, 47 mm breit, kostet 10 Pfg. ...
Abgaben: Der Red. einer Colonietafel, 74 mm breit, kostet 40 Pfg. ...
Abgaben: Der Red. einer Colonietafel, 74 mm breit, kostet 40 Pfg. ...

Nr. 239.

Mittag-Ausgabe.

Freitag den 16. Oktober 1914.

41. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Verschwörung gegen Deutschland.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht am 15. Oktober 1914 die Vorgeschichte des Krieges und leitet diese Veröffentlichung folgendermaßen ein:

Angesichts der bei uns in den letzten Jahren hervorgetretenen Bestrebungen, der deutschen „Militärpartei“ und dem deutschen Militarismus die Schuld an dem gegenwärtigen Kriege zuschreiben, veröffentlichen wir nachstehend eine Reihe von Berichten von deutschen diplomatischen Vertretern im Ausland, welche die politischen und militärpolitischen Beziehungen der Entente-Mächte vor dem Kriegsausbruch zum Gegenstand haben. Von der Bedeutung der berichteten Stellen und des genauen Datums ist aus nachstehenden Überschriften abgesehen worden, die Schriftstücke sprechen für sich selbst.

Der erste Bericht stammt aus dem März 1913. Es heißt darin:

Immer enger werden die Mächte des Westens, in der französischen Diplomatie gelangt, England zu verdrängen. Schon in den ersten Jahren des Karoliner-Konfliktes hat bekanntlich England an Frankreich Zulagen militärischer Natur gemacht, die sich in wichtigen militärischen Vereinbarungen der beiden Mächte zum Ausdruck gebracht haben. Seitdem die Beziehungen zwischen England und Frankreich sich in der Richtung der Entente-Mächte vor dem Kriegsausbruch zum Gegenstand haben, verdrängt England Frankreich in der diplomatischen Sphäre. Die englische Flotte übertrifft den Schutz der Nordsee, des Kanals und des Mittelmeeres, während Frankreich die Mittelmeerflotte zu geben, seine Bestrebungen im westlichen Teil des Mittelmeeres zu konzentrieren, wobei ihm als Stützpunkt für seine Flotte Malta zur Verfügung gestellt wird. Von besonderer Seite erhalten wir Kenntnis von einem Rotenwechsel, der im Herbst der vergangenen Jahre zwischen Grey und dem britischen General Lord Curzon stattfand. In dem Rotenwechsel verhandeln die englische und die französische Regierung für den Fall eines drohenden Angriffes von Seiten einer dritten Macht sofort einen Rettungsaustausch vorzubereiten, ob ein gemeinsames Handeln zur Abwehrung des Angriffes geboten ist, gegebenenfalls ob und inwiefern die bestehenden militärischen Vereinbarungen zur Anwendung zu bringen seien. Die Art der Vereinbarung ist mit keiner Berechnung der englischen Neutralität im Einklang. England übernimmt formell keine Verpflichtung, militärische Unterstützung zu leisten, sondern behält sich die Hand frei, weil nur seinen Interessen entsprechend handeln zu können. Das ist aber durch diese Vereinbarungen in Verbindung mit den getroffenen militärischen Abmachungen England tatsächlich dem französischen Kommando unterstellt, bereits verhängnisvoll verhängen hat, dabei kaum einer besonderen Ausführung. Die englische Regierung spielt ein gefährliches Spiel. Die Vermutung, die sie durch ihr Verhalten andeutet dem französischen Kommando zuzuführen, ist, dass ein solches Verhalten zu einer Katastrophe führen, bei der englische wie französische Soldaten auf französischen Schlachtfeldern die englische Neutralitätspolitik mit ihrem Blute bezahlen werden. Die Entente, die König Edward und die Welt, ist nicht zu trennen.

Hierauf folgt ein Brief Sir Edward Grey vom 22. November 1912 an den französischen Vizekonsul in London, Curzon. Darin wird die Zustimmung dazu ausgesprochen, daß bei Bedrohung des allgemeinen Friedens unmittelbar ein Rettungsaustausch zwischen den beiden Regierungen folgen und eine Entscheidung getroffen werden soll über die Anwendung der Pläne der beiden Mächte Generalstabes. Die Antwort ist datiert vom 23. Nov.

In dem zweiten Bericht vom Mai 1914 wird mitgeteilt, daß bei dem Besuch des Königs von England in Paris von französischer Seite die Anregung erfolgte, die bestehenden besonderen militärpolitischen Abmachungen zwischen Frankreich und England durch analoge Abmachungen zwischen England und Rußland zu ergänzen.

Ein dritter Bericht vom Juni 1914 lautet:

Die Nachricht, daß von französischer Seite anlässlich des Besuchs des Königs von England in Paris militärische Abmachungen zwischen England und Rußland angeregt wurden, wird mir bestätigt. Die Anregung geht auf Herrn Jovanoff zurück. Der Gedanke des Vizekonsuls war es, die erwartete Bestimmung der Tage von Paris zu einer Umwandlung des Dreiverbandes in ein Bündnis nach Art des Dreiverbandes auszunutzen. Die Befriedigung der russischen und französischen Diplomatie ist groß, so heißt es in dem Bericht. Man hält den Abschluß eines förmlichen Bündnisvertrages nur noch für eine Frage der Zeit. Es wurde beschlossen, in erster Linie ein Marineabkommen ins Auge zu fassen.

Ein vierter Bericht vom Juni 1914 lautet: Man ist in Petersburg und London sehr beunruhigt wegen der französischen Indiskretionen über die russisch-englische Marineabmachung. Sir Edward Grey befürchtet Anfragen im Parlament. Die Verhandlungen haben bereits begonnen.

Im fünften Bericht vom Juni 1914 wird auf die Anfrage des Unterhauses über das Marineabkommen mit Rußland, sowie die bekannte Antwort Grey und die englischen Blätterstimmen Bezug genommen und hinzugefügt:

Die Erklärungen Sir Edward Greys entsprechen der vertraulichen Äußerung einer Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung des Ministers: „Er könne auf das ausdrücklichste und bestimmteste versichern, daß keinerlei Abmachungen beständen. Was das englische Ministerium Frankreich abgelehnt habe, werde es Rußland nicht gewähren. Es sei keine Fiktion, sondern ein Rußland geschlossen und es werde auch keine geschlossen werden.“

Ein sechster Bericht ist minder wichtig.

In dem siebten Bericht vom Juni 1914 wird auf den Tritt Hindenburgs, dessen sich Grey im Unterhaus bediene, indem er die Frage, ob Verhandlungen über ein Marineabkommen mit Rußland schwebten oder im Gange seien, nicht beantwortete, sondern die ihm gar nicht gestellte Frage verneinte, ob England bindende Verpflichtungen bezüglich einer Beteiligung an einem europäischen Kriege eingegangen sei.

Der achte Bericht, ebenfalls vom Juni 1914, bringt Aufzeichnungen über eine Konferenz, die am 25. Mai beim Chef des russischen Marineabkommens stattgefunden hat und in der die Grundlagen für Verhandlungen über das russisch-englische Marineabkommen gestellt worden sind.

Das russische Marineabkommen mit England soll gleich dem französisch-russischen Marineabkommen vorberathen, aber getrennte Aktionen der russischen und englischen Kriegsmarine ins Auge fassen. Die russischen Interessen in der Ostsee verlangen, daß England eine möglichst große Zahl der deutschen Flotte in der Ostsee festhält. Dadurch würde die erdrückende Übermacht der deutschen Flotte gegenüber der russischen aufgehoben und vielleicht eine russische Landung in Pommern möglich werden. Hierbei würde die englische Regierung einen wesentlichen Dienst leisten, wenn sie vor Beginn der Kriegsoperationen eine so große Zahl von Handelschiffen in die britischen Häfen schickte, daß der Mangel an russischen Transportschiffen ausgeglichen wird. Was die Lage im Mittelmeer anbetrifft, so ist es für Rußland höchst wichtig, daß dort ein sicheres Uebergewicht der Streitkräfte der Entente gegenüber der österreichischen und italienischen Flotte hergestellt wird, sonst würden Angriffe der österreichischen Flotte im Schwarzen Meer möglich sein, was für Rußland ein gefährlicher Schlag wäre. England müßte daher durch die Befolgung der nötigen Zahl von Schiffen im Mittelmeer das Uebergewicht der Streitkräfte der Entente sichern.

Der neunte Bericht vom Juli 1914 lautet:

Gelegentlich einer heutigen Unterhaltung mit Stefanow wandte sich das Gespräch auch dem Besuch Poincarés zu. Der Minister hob die in friedfertiger Ton gewechselten Krisenrisiken hervor. „Ich konnte nicht umhin, Stefanow darauf aufmerksam zu machen, daß bei derartigen Gelegenheiten ausgetauschten Tönen, sondern die daran geknüpften Verflüchtungen

Bürgerleute verwandelt hatten, ist nach seiner Darstellung zurückzuführen. Viele mögen froh sein, daß sie der Krieg nun nicht mehr in Lebensgefahr bringt, und manche erzählen das ganz offen. Aber es gibt auch genug unter ihnen, die es nachträglich wundert, die Vaterland so schnell im Stiche gelassen zu haben, und die eine Gelegenheit herbeiführen, um Rache zu nehmen. Deshalb sind unter den Gruppen von Tagedieben ganz gewiß viele solcher verflüchteter Soldaten. Man kann es ja keinem ansehen und die deutschen Besatzungstruppen haben Wachtornen zu tun, als die Verflüchtungen der Belgier nachzulassen. Und da wir, man mag es nachsagen was man will, und nicht zu der „Humanität“ der Engländer aufstehen können, die jeden waffenfähigen Ansehenden einer feindlichen Nation, gleichgültig ob er Soldat ist oder nicht, einfach zum Kriegsspielzeug machen — ein Verfahren, wodurch wir Belgien entvölkern würden — so hat es geschehen können, daß die in Antwerpen eingeschlossene belgische Heeresverwaltung noch im Rücken unserer Truppen hat Betrübungen einberufen können. Sie hat dabei freilich manche Absage bekommen. So haben sich in einem an Luxemburg grenzenden Dorfe die sämtlichen Einberufenen geweigert, dem Befehle Folge zu leisten, mit der Begründung, das habe keinen Zweck und sie würden ja doch Deutsche werden.

Hätte man sich anfangs auf unserer Seite darüber gewundert, daß es so vielen belgischen Soldaten gelungen war, ihren Zivilanzug in den Tornister zu schmuggeln, so hat das inzwischen seine Erklärung bekommen, daß diese Vorkehrungsmaßregel den Belgiern nicht nur gestattet, sondern sogar empfohlen worden war. Man muß also bei den mehrgedachten belgischen Behörden der Ansicht gewesen sein, daß man die Leute auch so noch in der Hand behielt. Und in der Tat bleiben sie auch in Zivilkleidern in einer Art militärischer Organisation und durch diese in Fühlung mit der Heeresleitung.

Diese Organisation ist die „Garde civique“, eine Art Bürgergarde, die über das ganze Land verstreut, besonders stark aber in den größeren Städten, Brüssel, Antwerpen, namentlich Gent usw. entwickelt ist. Ähnlich wie bei uns Feuerwehren und Schutzvereine:

den Stoff zu Beunruhigungen geliefert hätten. Derartige Kommentare seien auch diesmal ausgeblieben, wobei sogar die Nachricht von einem angeblichen Abschluß einer russisch-englischen Marineabmachung verbreitet worden sei. Stefanow griff diesen Sachverhalt auf und meinte unwillig, eine solche Konvention existiere nur „in der Idee des Berliner Tageblattes“ und im „Wald“.

Der zehnte Bericht vom Juli 1914 enthält eine Abschrift des Schreibens, das der Adjutant eines russischen Großfürsten am 25. Juli von Petersburg an den Großfürsten richtete und das nach der Ansicht des Berichterstatters erweist, daß man schon seit dem 24. Juli in Rußland zum Kriege entschlossen gewesen ist. Die wichtigsten Sätze des Schreibens lauten:

In Petersburg waren große Anordnungen unter den Arbeitern; sie fielen sonderbar zusammen mit der Anwesenheit der Franzosen bei uns und mit dem österreichischen Ultimatum an Serbien. Gestern hörte ich von dem französischen Militärattaché General Guinde, er habe gehört, daß Österreich an den Arbeiterunruhen nicht unschuldig sei. Jetzt kommt aber alles rasch zu normalen Verhältnissen, und es scheint, daß von den Franzosen ermutigt, unsere Regierung aufgehört hat, vor den Deutschen zu zittern. Gestern war eine Sitzung des Ministerrats, der Kriegsminister hat sehr energisch gesprochen und behauptet, daß Rußland zum Kriege bereit sei, und die übrigen Minister haben sich voll angeschlossen. Es wurde in entsprechendem Geist ein Bericht an den Kaiser fertiggestellt, und dieser Bericht ist an denselben Abend abgefaßt worden. Wir alle sind überzeugt, daß diesmal keine Haspartine Rußland verhindern werde, seine Pflicht zu erfüllen. Deutschland, das Österreich vorstellt, ist nicht entschlossen, sich mit uns zu messen, bevor wir unsere Flotte ausbauen und die Ballonfahrten haben sich noch nicht zum Kriege erholt. Auch wir müssen der Gefahr ins Gesicht sehen und nicht unseren Kopf verdecken, wie während des Balkankrieges. Der Krieg ist ein Gewitter; mögen auch Katastrophen kommen, es wäre immer besser, als in dieser unrettbaren Schwüle zu verharren.

Die Aktenstücke weisen klar nach, wie sorgfältig die feindlichen Mächte durch Militär- und Marineabmachungen den Krieg gegen Deutschland vorbereitet haben, und mit welcher Heuchelei Sir Edward Grey sein Parlament und sein Land über die gefährliche Politik Englands getäuscht hat.

Der deutsche Diplomat, der die Berichte erstellte, hat, wie bereits erwähnt, gegen den Herr Grey von den französischen und russischen Kriegsgläubigern sich habe einlassen und dazu beigetragen, die „Entente“ zu einem richtigen Kriegsbündnis sich auszuweisen zu lassen. Nach den neueren Ereignissen steht freilich Herr Grey nicht als der Verfasser da, sondern vielmehr als der Führer, der durch die Zulassung der englischen Hilfe in Petersburg den Ausschlag zugunsten der Kriegspartei gegeben und damit das europäische Verhängnis in Gang gebracht hat.

Sehr treffend ist die Schlussbemerkung in dem deutschen Bericht vom März 1913: „Die Saat, die König Edward gesät hat, geht auf. In der Tat, sie war schon damals mehr als ein Jahr vor dem Kriege, kräftig am Sprossen. Denn der deutsche Diplomat konnte seinem Bericht die Abschrift von zwei Briefen beilegen, die Herr Grey und der französische Vizekonsul ausgetauscht hatten, um in dieser Form einen richtigen Staatsvertrag abzuschließen über die gegenseitige Kriegshilfe. Die Briefe datieren vom 22. und 23. November 1912.“

Wenn die deutsche Regierung im Winter oder Frühjahr 1913 Kenntnis von einem solchen Kriegskomplot hatte, so erklärt es sich zur Genüge, daß sie alsbald dem Reichstag die bekannte Rüstungsvorlage vorgelegt hätte. Und es erklärt sich ebenfalls, daß der Reichstag, dessen Ausschluß vertraulich in die Lage der Dinge eingeweiht war, die großen diesen Leute regelmäßige Übungen ab, sie manövrieren, schießen sich ein und stehen in einem festen Verbande. Es gibt unter ihnen sogar eine berittene eine Eskadron starke Abteilung, die sogenannte Garde d'Honneur. Diese Leute haben vielfach die Frontenüberfälle auf unsere Truppen unternommen, zuletzt in ihren Garde civique-Uniformen, meist aber in Zivil. Würden sie abgefangen, so protestierten sie dagegen, als Franzosen behandelt zu werden, und behaupteten, daß sie als reguläre Truppe zu gelten hätten. Soweit es sich um Gefangene handelt, die ihre Zivilkleider an Mangel an Zeit noch nicht hatten aus dem Tornister holen können, ist dieser Standpunkt auch von der belgischen Regierung vertreten worden. Die völkerrrechtlichen Bestimmungen sind zu klar, als daß man in diesen behenden Verwandlungskünstlern viel Federlesens gemacht hätte.

Scheint nun auch vorerz, namentlich seit die Befestigung des Schiffsals von Antwerpen und die wachsende Erbitterung gegen die vorübergehenden Engländer einen beträchtlichen Stimmungsumschwung in Belgien hervorgerufen hat, die Gefahr neuer Frontenüberfälle in diesem Gebiete nicht allzu unmittelbar zu sein, so wird man doch immer mit dem Charakter der Bevölkerung rechnen müssen, den wir so nun zur Genüge kennen gelernt haben und der sich auch einigermaßen durch die Geschichte erklärt. Schon Jäger hat die Belgier zwar als tapfer, aber auch als hinterhältig kennen gelernt und hat den Stamm der Beurtonen austrotten müssen, um seine rückwärtigen Verbindungen für die Belgier gegen Germanien und Britanien zu sichern. Dann war man sich unter der spanischen Bedrückung und namentlich auch unter den noch jetzt, trotz der gegenwärtigen Bundesgenossenschaft, keineswegs vergessenen Gewalttätigkeiten der Franzosen die Reueigung zu Geheimbünden, Verschwörungen und Revolten tief in den Volksharakter eingewurzelt haben. Und so mag eine, an sich wiederum an die altüberkommenen Heeresformationen der Wilden und Jäger anknüpfende, in Friedenszeiten hiebertänzlich-ungefährliche Organisation wie der „Garde civique“ überall hiffbereitete Hände und verbindnisvolle Unterhändler finden, wenn sie ihrer im Ernstfalle bedarf.

Heeresverstärkung samt den Bedienungsgesellen schnell und glatt annahm. Man muß besonders hervorheben, daß auch die sozialdemokratische Partei schon im Sommer 1913 keine ernstliche Opposition gegen die Militär- und Steuererhöhung machte. Auch die Führer dieser Partei wußten schon damals, daß Deutschland wirklich bedroht war von einer englisch-französisch-russischen Kriegsverchwörung.

Unsere starke Heeresvergrößerung war notwendig für die Sicherung des Vaterlandes. Sie erschien zugleich als das beste Mittel, um den Kriegsausbruch zu verhüten, falls das überhaupt noch möglich wäre. Denn die Stärke Deutschlands hätte doch auf die verschworenen Gegner, soweit sie noch Raum sehen und denken konnten, abschreckend wirken müssen. Aber sie waren besungen in ihrer Selbsttäuschung. Als nun Frankreich durch das Dreijahresgesetz seinen Präsenzstand in die Höhe getrieben hatte, da glaubten sie vollends, es riskieren zu können.

Sir Edward Grey hat mit seiner Haltung aus Friedensengel lange Zeit noch, als er die Kriegspartei schon in der Tasche hatte, die ganze Welt getäuscht. Am größten hat er sein eigenes Parlament und das englische Volk betrogen. Denn er hatte England in verhängnisvolle Verbindlichkeiten verwickelt, ohne die vorgeschriebene Genehmigung des Parlamentes einzuholen. Auf Anfragen im Parlament wegen der abgeschlossenen Konventionen gab er in vielen gewundenen Sätzen die Antwort, daß es keine Konvention gebe oder geben werde, welche die freie Entscheidung der Regierung oder des Parlamentes einengen oder hemmen würde“. Er hatte nämlich, um für diese Täuschung einen Rückhalt zu haben, in alle Abmachungen die Klausel von der freien Hand aufzunehmen lassen, und die hatten ihm die Franzosen und Russen ganz gern zugefanden, da sie wohl wußten, daß das eine leere Form sei und die englische Regierung tatsächlich sich verpflichtet fühle und die feste Absicht habe, an dem Kriege teilzunehmen. Die Ermarung der Franzosen und Russen ist ja auch vollumfänglich erfüllt worden, sogar in dem Maße, daß England der ausschlaggebende Kriegstreiber wurde, weil es die deutsche Flotte und den deutschen Handel auf diese Weise vernichten wollte.

Nun muß man noch hinzurechnen, daß England auch mit Belgien schon ein Militärabkommen getroffen hatte, wie namentlich bereits oben erwähnt wurde. Die „Times“ gestehen ein, daß so ein Abkommen „eigentlich“ die Neutralität verleihe. Daraus folgt, es ist nicht Deutschland, das die Neutralität Belgiens gebrochen und den Krieg entfesselt hat, sondern die „Verbündeten“ haben von langer Hand die Katastrophe vorbereitet.

Der Krieg im Westen.

Der Reichslanzier in Antwerpen.

mit Brüssel, 15. Okt. 1914. Der Reichslanzier hielt gestern mit dem Generalgouverneur Fyren, v. d. Goltz und dem Chef der Zivilverwaltung, Egg, v. Zandt, eine Besprechung ab und begab sich heute nach Antwerpen. Der Reichslanzier kehrt morgen in das Hauptquartier zurück.

Der Einzug in Antwerpen.

Wie die „Times“ aus New York meldet, befindet sich in der „New York World“ eine podende Beschreibung des siegreichen Einzuges der Deutschen in Antwerpen. Der Korrespondent sah den Einzug von einem Balkon des amerikanischen Konsulats, wohin er sich begeben hatte, nachdem der Konsul geflohen war. Er und ein Freund waren so ziemlich die einzigen Zuschauer in der ganzen Stadt. Die ersten Truppen, die einrückten, waren militärische Adfahrer, denen eine Brigade In-

Wir beobachten jedenfalls im ganzen Verlaufe dieses Feldzuges, daß ein Reg sehr gut und sicher funktionierender Nachrichtenverbindungen das Land überzieht. Zwischen dem eng eingeschlossenen Antwerpen und Brüssel bestand z. B. trotzdem das ganze Zwischengelände besetzt war, began, trotzdem darin Tag und Nacht gekämpft wurde, der regste Nachrichtenaustausch. Ich selbst war erstaunt, festzustellen, wie schnell einzelne belgische Familien Mittelungen von ihren zu der belagerten Garnison gehörenden Söhnen erhalten konnten. Die Belgier waren imhände, noch bis vor kurzer Zeit die offiziellen Listen der in Antwerpen liegenden Verwandten in einem Vorort von Brüssel drucken zu lassen. Außerdem wurden nichts von der belagerten Festung aus Lichtsignale abzugeben, die vielleicht nicht erwidert, aber jedenfalls draußen im Lande wohl verstanden wurden. Die Lichtsignale unterblieben bald, nachdem es unseren Truppen einige Male gelungen war, die Belagerten durch Antwortlichtsignale irt zu führen. Ferner fand ein reger Verkehr durch Briefpost statt. Belgien ist ja ein klassisches Gefäßgüterland und der Brieftaubensport blüht hier wie kaum irgendwo. Schließlich ist ganz Belgien mit einem weitverzweigten System heimlicher drahtloser Funkstationen besetzt, die sich naturgemäß nur langsam alle haben aufdecken lassen. Eine Anzahl der Funkstationen kann man noch jetzt, wenn man darauf achtet, an Stellen sehen, wo man sie vermuten würde. Sie sind inzwischen selbstverständlich alle unschädlich gemacht.

Man kann über die Gefahren, die unserer Kriegsführung aus dieser heimlichen Organisation erwachsen könnten, ja nimmere wir von etwas Uebermühen sprechen. Wenn freilich das Kriegsglück einmal an einer entscheidenden Stelle gehen und ausgefallen wäre, dann hätten wir die „Garde civique“ sicherlich noch von einer anderen Seite kennen lernen können als bei den Frontenüberfällen, die, so scharf sie waren und so ungeheuerliche Bünden sie dem blühenden Lande geschlossen haben, doch immer Episoden geblieben sind. Die vor den großen Ereignissen des Krieges ganz zurücktreten. Da uns aber das Schicksalglück treu blieb, so haben und in vielen Fällen die belgischen Nachrichtenverbindungen, wenn wir sie richtig benutzten, selbst die

anterte und verschiedene Weidbatterien folgten. Die letzteren zogen in flotten Trab durch die Stadt nach dem Rais, wo die Besätze aufgestellt wurden, um auf die Belgier nachzusehen, die gerade am jenseitigen Ufer der Schelde anfan. Eine Kompanie Infanterie begann sofort über die Schiffbrücke zu ziehen, aber als man merkte, daß sie in der Mitte durch die Belgier zerstört worden war, sprangen zwei Soldaten in die Schelde, nach dem anderen Teil der Brücke, um dort das Terrain zu erkunden. Nach zwei Stunden hatten die Deutschen die Schiffbrücke wiederhergestellt, und die Truppen zogen darauf in unablässigen Reihen darüber. Der Kern des deutschen Heeres zog jedoch erst spät am Sonntag nachmittag in die Stadt ein. General v. Schulz und Admiral v. Schroeder hielten die Parade über 60 000 Mann ab. Mit ihrem glänzenden Gefolge hatten sie zu Pferde neben dem königlichen Palast aufgestellt genommen. Fünf Stunden lang marschierte der mächtige Zug durch die Straßen der Stadt, während die letzten Häuser widerhallten von dem Schall der Schritte. Kompanie auf Kompanie, Regiment auf Regiment, Brigade auf Brigade, bis das Auge müde war vom Sehen nach diesem Grau und dem regelmäßigen Schrittbewegen der Glieder. An der Spitze jedes Regiments marschierte ein Musikkorps und ein Fahnenträger. Es sind Truppen, die beinahe fortwährend im Kampfe gewesen sind während zwei Wochen, und die in den letzten 96 Stunden Tod und Verwundung sandten über eine feindliche Stadt. Und doch sahen die Mannschaften und Pferde wohlverjagt aus, und das Getöse der Artillerie- und Kanonenschüsse glänzte. Nach der Artillerie kam ein Kavallerieregiment, Kavassiere mit ihren glänzenden Helmen, Matrosen, eine Marinebrigade, bayerische Infanterie, Oesterreicher usw. usw. Aus dem gesamten Auftreten der Deutschen ging hervor, daß sie den Auftrag bekommen hatten, die Einwohner der Stadt mit besonderer Schonung zu behandeln.

Der Vormarsch zur Meeresküste.

* Amsterdam, 15. Okt. 1914. Die Deutschen sind nach der Küste vor und ihre Vorhut ist, nachdem keine Gefechte bei Uffel stattgefunden haben, bereits in Brügge und dessen alten vor Nordbrunten so rührigen Vorhafen, dem heute jenseitig aufgestorbenen Dämme, angekommen. Eine größere Anzahl belgischer Soldaten wurde bei Eluis in der Nähe der Küste über die bosnische Grenze getrieben. Die belgischen Truppen waren offenbar in raschen Märschen längs der Küste nach Frankreich zu den Verbündeten zu kommen oder sich in einem der Häfen einzuschiffen. Abteilungen von französischen und englischen Marineoldaten, die sich bei Opern feigelegt haben, sollen inoffiziell dazu dienen, den Weg freizuhalten. Wie in Lille, wird hier wieder einmal eine offene und zwar diesmal eine Stadt von wunderbarer alter Schönheit befestigt, deren Befestigung den Franzosen wie den Engländern wohl recht gelene käme, zumal sie weder dem einen noch dem anderen gehört und stänzend zu einem neuen Geschrei gegen die „deutschen Barbaren“ gebraucht werden könnte. Inzwischen rufen aber auch die Deutschen südlich über Courtrai vor. (ct. st.)

* Amsterdam, 15. Okt. 1914. Das „Handelsblad“ berichtet über die Vorgänge in Belgien: Beinahe ganz Belgien ist nun von den Verbündeten geräumt. In der südlichen Grenze wird noch bei Furnes und Daxendro belagert. — Gestern nachmittag um 2 Uhr erschienen deutsche Radfahrer in Brügge an dem Center Tor. Es fielen einzelne Schüsse und sofort zogen der Bürgermeister, der Pfarrer und die Schöffen den Deutschen entgegen. Eine Stunde später zog ein deutscher Leutnant mit zwei Mann über den Marktplatz, dicht umdrängt von der Menge, die im ersten panischen Schrecken geflüchtet war. — Auf der Landstraße und in Courtrai wurden die Deutschen mit Mitrailleurfeuer empfangen, aber nach einem kurzen Kampf zogen sich die Belgier in Eile nach Ostende zurück. An demselben Tage wurde bei Stillebe die Püroerwehr in der Stärke von 5000 Mann durch General de Host aufzulöst. Viele von diesen Leuten hatten ohnehin keinen Schuß abgeben, da die Püroerwehr nicht einrichtig war; sie zogen nun in offener Bürgerwehr in ihre Dörfer zurück. Starke deutsche Truppenabteilungen zogen nach Verviers ab, doch sie finden nirgends Widerstand. Sie rücken in der Richtung von Seebroege vor. (ct. st.)

with Amsterdam, 15. Okt. 1914. „Nichts von den Tag“ meldet: Püern wurde durch die Deutschen vollständig umzingelt. Ein Strom von Flüchtlingen, die sich auf dem Wege nach Collois befinden, weist auf den allmählichen Vormarsch der Deutschen nach der Küste hin.

with Ropenhagen, 15. Okt. 1914. „Verlänste Tidende“ meldet aus London: Ein englischer Korrespondent hat in Bourne (Furmes) Vortruppen des von Antwerpen kommenden belgischen Heeres angetroffen. Reisende, die gestern von Ostende kamen,

besten Dienste geleistet. Ich halte es gar nicht für ausgeschlossen, daß unsere Heeresleitung den regen Nachrichtenwechsel aus und nach Antwerpen mit Plan und Vorbedacht gebildet hat. Jedenfalls haben wir zu jeder Stunde ganz genau gewußt, wie es in jedem einzelnen Stadtteil ausseh und manche Erkundung, die ihrem Oeere dann bitterböse bekommen ist, verdanken wir den Belgieren selbst.

Je nachdem, wie sehr nun die überreizten Hoffnungen, mit denen sich die Belgier von den Engländern in den Krieg haben begeben lassen, zusammenbrechen werden, nachdem der Kommandant von Antwerpen auf den teuffischen Rat der Engländer hin das Bombardement der Stadt angenommen hat, je nachdem wird sich auch die „Garde civique“ und was ihr als Hilfsorganen zur Verfügung steht, wieder in eine friedliche, bürgerliche Vereinigung zurückverwandeln. Am guten Willen auf unserer Seite fehlt es nicht, den Belgieren den Rückzug zu ihren verlassenen Arbeitsstätten zu bereiten. In uns Deutschen steht viel zu viel Ordnungssinn, viel zu viel Freude am Erntien, aufbauen und Schaffen, als daß wir diesen gesegneten Gottesgarten der belgischen Provinzen werden sehen könnten.

Wenn man die ungeheure Zerstörung überblickt, diese Hunderte von gestrengten Brücken, eingescherten Häusern, verschütteten Tunneln, zerstörten Straßen — das alles hätte haben die Belgier selbst getan, nutzlos getan, denn ihr schönes Land könnte sich in ungelöstem Frieden sonnen, wenn sie nicht auf die Engländer gehöret hätten. Doppelt unglücklich war die meiste Zerstörung jedoch auch nach dem Ausbruch des Krieges, da sie das eigene Gebiet fast unheilbar geschädigt, uns aber nicht aufgehoben hat.

Und nun sehen wir das eigenartige und in vieler Beziehung trostlose Bild, das unsere Krüger im Feindesland Werke der Kultur, die des Landes eigene Soldaten zertrütert haben, wieder aufwachen. Sie Diament bezeugte ich einem Landsturmann, der mit der Kanonelle zwei Granatenlöcher zumachte, die in einer Handwunde klappten. Sie stürzten seinen Ordnungssinn, weil er von seinem Quartierfenster aus immer auf diese beiden Löcher schauen mußte. In einem belgischen Dorfe, das gang verlassen war, begann ein

beobachteten einen heftigen Kampf bei West Dunterke dicht am Meer.

Ausdehnung der Schlacht in Nordfrankreich.

Kotterdam, 15. Okt. 1914. Der Berichtsfasser der „Times“ meldet aus Calais: Die Ankunft von Hunderten von Flüchtlingen in Calais gibt eine Andeutung von der Ausdehnung der Schlacht in Nordfrankreich. Es sind meistens Männer zwischen 18 und 45 Jahren, die den Befehl erhielten, ihre Städtchen und Dörfer zu verlassen, bevor die Deutschen eintröfen. Ich erlaube, daß eine große Bewegung der deutschen Truppen aus der Nähe von Lille in der Richtung Courtrai im Gange sei. Das dürfte das Vorbild zu einer großen Schlacht an der belgischen Grenze sein. Zugleich ist eine angelegentlichkeit, daß der Deutschen zwischen Lille und der französischen Küste bemerkbar. Es ist somit keineswegs unwahrscheinlich, daß die Deutschen versuchen werden, an der Küste einen Stützpunkt zu erringen, was den Operationen der Verbündeten sehr hinderlich sein dürfte. (ct. st.)

* Amsterdam, 15. Oktober 1914. „Handelsblad“ meldet: Lille ist sehr beschädigt. Der ganze Stadtteil zwischen dem Bahnhof und der Kirche St. Moriz ist ein Trümmerhaufen. Die Feuerrohre von Kanonen und Turmgeschützen das Feuer der brennenden Häuser, wobei ihnen die deutschen Soldaten helfen. Um 3 Uhr wurden der Bürgermeister und die Schöffen, die Vorstehenden der Stadtkammer und der Inhabergegenstände in geschlossenen Wagen weggeführt. (ct. st.)

„Angehaub“ in London.

with Ropenhagen, 15. Oktober 1914. National Tidende meldet aus London: Man ist hier nicht geneigt, die Bedeutung der augenblicklichen Lage zu unterschätzen, doch herrscht in gewissen Kreisen Ungeduld, daß nicht schnellere Fortschritte gemacht werden, und daß die britische Flotte noch nicht in der Lage war, einzufahren und einzugreifen.

Eine halbe Million französische Tote und Verwundete.

* Madrid, 15. Okt. 1914. Die in Barcelona erscheinende Zeitung „La Grafica“ läßt sich am 29. September von der französischen Grenze melden, die Franzosen hätten 150 000 Tote und 350 000 Verwundete; von Gefangenen ist nichts gesagt.

Konfiskationen in Paris.

* Kopenhagen, 15. Okt. 1914. Aus Paris erfährt die „Nationaltidende“, daß der Minister des Inneren, Rivolin, dem Generalprokurator Weijung zur Beschlagnahme jeglicher beweglichen und unbeweglichen Habe deutscher und österreichischer Staatsangehöriger erteilt habe. Ausgenommen sind Polen, Tschechen und Elsaß-Lothringer. (ct. st.)

Die Garibaldianer.

* Mailand, 15. Okt. 1914. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Montellara, daß die vier Bataillone italienischer Freiwilligen in Südfrankreich eine Expedition nach Montenegro und Bosnien machen wollen. Peppino Garibaldi erwartet noch 2000 italienische Freiwillige aus London, welche in Boulogne landen sollen. Von den übrigen zwei italienischen Bataillonen in Frankreich hört man, daß eines aus Versehen ein Nachtgefecht mit Turkos einging, wobei alle Italiener bis auf 200 getötet, andere beim Sturm auf die deutschen Landgräben bei Veronne durch deutsche Nachkommende fast aufgerieben wurden. (ct. st.)

Nach Deutschland geflüchtete Franzosen.

Seaburg, i. L. 2. 11. Okt. 1914. Ein seltener Menschenzuzug durchs Meer ist die Hauptursache. Es waren etwa 170 französische Flüchtlinge, Männer, Frauen und Kinder, die, begleitet von Soldaten, vom Schiffe nach der Waleisland 11 geflücht wurden, wo sie untergebracht und verpflegt werden. Soldatisch bekleidet, tragen die Bedenkenmerkmale in Bündel das Wenige, das ihnen noch verblieben war, mit sich. Es sind die überauseliebten Einwohner der französischen Dörfer Dompiere aux Bois, Senzen und Deumonds bei St. Nihil. Sie waren während der Schlacht bei St. Nihil in die Kirche von Dompiere aux Bois geflüchtet. Die Kirche wurde von den Franzosen beschossen, wobei 23 Personen getötet und 17 schwer verwundet wurden. Die deutschen Truppen besetzten sodann die Kirchen aus ihrer gefährlichen Lage und brachten sie, da sich ihnen zu Hause keine Aufnahme bot, über St. Maurice, Ward-in-Tour, Reg hierher. Es war ein rührendes Bild, zu sehen, wie unsere Landwehr- und Landsturm-Krieger die alten, müden Frauen trügten und ihre Bündel trugen.

Krieg gegen Russland.

Die innere Lage in Rußland.

Wie die „Frankf. Ztg.“ nach holländischen Blättern berichtet, hat das deutsche Generalkonsulat in Amsterdam von dem Staatsminister in Berlin die Mitteilung empfangen, daß nach glaubwürdigen Berichten russische Reservisten in Asibirien gemustert haben, zwei Regimente seien abmarsch, um die Weizana in

Landwehrtruppen mit einigen Bauernsöhnen aus seiner Kompanie den Gutschof wieder in Betrieb zu setzen und das Verhild gab den nach und nach zurückkehrenden Dorfwohnern Rat, wieder ihrer regelmäßigen Arbeit nachzugehen. „Die der Herrmeister (Gutsbesitzer) hier wiederkommt, haben wir ihm einen deutschen Musterbetrieb aus seiner Kasse gemacht“, sagen diese freiwilligen Soldaten-Bauern. Mit geradezu satanischer Bosheit haben die Belgier auf einer Wohnstraße, auf der sie nach ihren Erkundungen einen deutschen Soldatentransport herannahen glaubten, sieben Lokomotiven mit einigen schwer mit Kies beladenen Wagen mit Dampfkessel gelassen. Aber wir hatten uns vorgelesen. Es war dafür gesagt, daß dieser Vernichtungszug rechtzeitig entgleise. Wie dieser liegen die protest übereinandergeordneten Lokomotiven, ein Anblick einer Eisenbahnkatastrophe, der selbst mitten im Kriege durch die Wucht der Zerstörung Einbruch macht. Aber die beachtliche Vernichtung der Bahnverbindung ist den Belgiern nicht gelungen. In zwei Stunden hatte ein Eisenbahnhauptmann mit seinem Zuge eine Umgehungsbahn um den Platz der Katastrophe herumgeführt.

Und wie jeder an seiner Stelle, so sorgt unser deutscher Generalgouverneur Ficht. v. d. Goltz für das ganze okkupierte Land. „Meine Herren“, antwortete er auf das Hoch, das die Vorkämpfer auf ihn ausbrachten, als wir in Weiffel seine Gäste waren, „ich wünsche jedem von Ihnen, daß es Ihnen einmal vergönnt sein wird wie mir, mit 72 J.“en noch das Schwert für das Vaterland zu ziehen.“ Die Sorge der Belgier sind kein Sorgen. Er bringt die stillstehenden Fabriken wieder in Gang, er verteilt Saatgut an die Bauern, er schafft Arbeitsgelegenheit, so es ihm nur möglich ist. In gemeinsamer Arbeit werden die Wunden des Krieges wieder heilen und die Belgier werden vielleicht, wie wir sie stets als ein Volk der Arbeit gefehlt haben, uns als das Volk der strengen Ordnung schätzen lernen. — Vielleicht, wenn es nicht wieder ein alter deutscher Irrtum ist, andere Völker für ebenso anhängig wie uns selbst zu halten.

W. Schuermann, Kriegsdirektor.

unterdrücken. In der russischen Armee werde das Gerücht verbreitet, die Niederlagen in Ostpreußen seien die Folgen jüdischen Verrates; in Bessarabien und Rußisch-Polen hätten schon Judenverfolgungen stattgefunden.

Die Schlacht in Rußisch-Polen.

Das wichtigste in dem letzten amtlichen Bericht aus dem Großen Hauptquartier ist die Mitteilung von dem großen Erfolg der Deutschen in Rußisch-Polen. Andere Truppen haben bereits vor Barischa Unaufhaltsam sind sie links der Weichsel über Opotom und Radom, immer die Russen vor sich hertriebend, etwa 200 Kilometer weit westwärts vorgedrungen und stehen nun vor der Hauptstadt Warschau, die wiederholten Versuche der auf Warschau und die Festung Zwangorod sich stützenden Russen: über die Weichsel vorzudringen, sind gescheitert.

Acht Armeekorps, die einen Vorstoß über die Weichsel unternommen hatten, wurden unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Auf der ganzen Linie! Woraus die Welt erkennen kann, daß Kampfesmut und Stoßkraft der Deutschen nach achtwöchigen heftigen Schlagen gegen fast feindliche Mächte noch ihre ungeänderte Frische besitzen. Dieselben Deutschen, die seit anderthalb Wochen jeden Tag den russischen Vortruppen in Polen gehörig zulegen, ihnen gegen 30 000 Gefangene abnahmen, haben jetzt der vorgehenden russischen Mittelarmee eine empfindliche Niederlage beigebracht. Die Kunde wird überall, wohin sie dringt, zur Bewunderung zwingen und den Glauben an die Unbegreiflichkeit unseres Heeres weiter stärken.

Die Deutschen und Oesterreicher werden nun wohl versuchen, über die Weichsel vorzudringen und von dieser wie von der galizischen Seite der den Gegner zwingen, sich zu der Entscheidungsschlacht zu stellen, die ihm die Luft benehmen soll, fernestens österrödisches oder deutsches Gebiet zu belästigen und zu verwüsten, indem sie den Kriegsschauplatz ausschließlich auf russisches Gebiet verlegen.

Berlin, 16. Okt. 1914. Zu der Schlacht bei Warschau wird der Hoff. Ztg. auf Umwegen aus Petersburg gemeldet. Eine große Schlacht findet zwischen Zwangorod und Warschau statt. Die Deutschen stießen mit den Russen auf dem linken Weichselufer zusammen. Der Kampf, der vor drei Tagen begonnen hat, wird wahrscheinlich Wochen, vielleicht Monate dauern. Augenblicklich ist das deutsche Zentrum im Feuer. — In den amtlichen russischen Berichten wird Jawornik als Stelle des ersten Angriffs genannt. Daraus geht hervor, daß die Russen sich während der Kampfespause in den letzten Wochen von der Krakauer Gegend bis mindestens 35 Kilometer östlich von Przemyśl zurückgezogen haben. In Warschau hört man schweres Geschützfeuer von Süden und Westen.

Vom See- und Ueberseegepöpe.

Die Schwarzmeerflotte.

Mailand, 15. Okt. 1914. Der „Corriere de la Sera“ meldet aus Bukarest: Dienstag morgen 8 Uhr fuhr die russische Schwarzmeer-Flotte, bestehend aus 18 Einheiten, an Warna vorbei mit Richtung auf Burgas und Konstantinopel. Nach dem „Annoirel“ nimmt man in politischen Kreisen an, daß diese Bewegung das Vorbild zu Feindseligkeiten gegen die Türkei wegen der Schließung der Dardanellen sei. Rumänien stellte die Jagaten Konstantinopel ein. (ct. st.)

Die anderen Mächte.

Die Japaner wüten nach russischem Vorbild.

Ueber Mißhandlungen von Chinesen durch japanische Soldaten berichtet Charles A. Leonard von der amerikanischen Baptistenmission in Kaitshou, Provinz Schantung, in einem in Kewonk entworfenen Briefe. Er erzählt von dem Durchmarsch der westlichen Abteilung der japanischen Armee, die aus etwa 5000 Mann Kavallerie, Artillerie und Infanterie bestand, durch Kaitshou. Die Kavallerievorhut belästigte die chinesische Bevölkerung nicht und behagte alles, was sie requirierte. Es kamen dann größere Abteilungen an, und die schlagen, als stürmender Regen niederging, nicht ihre Felle auf, sondern drangen in die besten chinesischen Häuser ein und zwangen Kaufleute und andere Chinesen, für sie zu arbeiten. In manchen Fällen traten neten sie ihre durchmähte Kleidung, indem sie mitten in den Zimmern mit den Wölfen Feuer anzündeten. Zur Fütterung ihrer Pferde benutzten sie die reisende Ernte, und die Soldaten schlachteten für ihren Bedarf Gühner und Kinder, ohne einen Pfennig zu bezahlen. „Die chinesischen Frauen“, fährt Leonard fort, „sahen vor Entsetzen aus ihren Wohnungen. Viele Frauen begingen Selbstmord, um nicht von den Japanern mißhandelt zu werden, oder nachdem sie bereits mißhandelt worden waren. Die Japaner haben im Feldzugsgebiet Proklamationen angeschlagen, in denen sie das chinesische Volk und die chinesische Regierung ihrer Freundschaft versichern und die Bevölkerung ermahnen, ungeachtet ihrer Beschäftigung nachzugehen; es müßte eben im Orient dem Willen der Deutschen zu Wasser und zu Lande ein Ende gemacht werden. Jeder, der unseren Truppen Schwierigkeiten bereitet“, heißt es dann weiter, „wird unerbittlich gefangenommen und ohne Erbarmen bestraft. Alles was an Booten, Karren, Hindern, Pferden, Brennmaterial, Getreide, Fleisch rekurriert wird, muß unserer Armee sofort geliefert werden; die Arme wird für solche Gegenstände angemessene Preise zahlen.“ Bei diesen Verbrechen merkt es aber, denn es wird kein Mensch eingeschüldigt, und wie es in Kaitshou geht, geht es auch in allen umliegenden Distrikten.

Man sieht, John Bull hat in den Kosaken und in den „Japs“ Kriegskumpane gefunden, die sich gegenseitig nichts vorgewerfen haben.

Italienische Urteile über deutsche Truppen.

Wie gut es mit unserem Heer bestellt ist, wird nun allmählich auch von ziemlich unbefangener Seite anerkannt. So heißt die nicht sehr deutschfreundliche italienische Zeitung „Gazette del Popolo“ nach einem Telegramm des „Verl. Tagbl.“ aus Rom fest, daß die deutsche Armee sich tolltoll verhält. Die Deutschen in eine Stadt einrücken zu sehen, sei ein geradezu majestätisches Schauspiel. Ihre Truppen, Landwehr und Landsturm eingeschlossen, seien frisch und in bester Verfassung. Es fehle den Deutschen an gar nichts, meldet der Korrespondent, sie führten sogar massenhaft Reservensoldaten. Dabei sind sie sehr guter Raums, übergen und sinnen. Von der auf französischer Seite üblichen Spionensucht ist auf deutscher Seite keine Rede. Was endlich über die sogenannten deutschen Grausamkeiten gesagt wird, sei eitel Lug und Trug. Die Bevölkerung sagt übereinstimmend aus, die Deutschen seien sehr korrekt, nur wenn man ihre Sicherheit bedrohe, erfolge sie Jora.

Andere italienische Korrespondenten fällen nicht minder sympathische Urteile über die deutschen Truppen. Eine begeisterte Schilderung von ihnen entwirft der Korrespondent des „Mattino“, der trotz des deut-

feindliche Schilderungen sandte. Er beschreibt die feistigen Gestalten der Mannen und sagt, es seien ihrer so viele, daß sie ihm wie eine Wälderwanderung vorkämen. Auch die deutsche Infanterie gefalle ihm sehr. Die Leute seien gedungen und herfürlich gebaut und schreitend breit und wuchtig einher. Das Fußpöhl sei tolltoll wie der Sand am Meer. Auch die Landwehr scheine wie aus Feis gebaut und müsse tiefen Eindruck machen. Der Korrespondent hebt endlich die absolute Korrektheit der deutschen Soldaten hervor, die in den Läden alles auf Heller und Pfennig bezahlen. (ct. st.)

Englands Handelsverluste.

* Berlin, 14. Okt. 1914. Das „Verl. Tagbl.“ stellt über die Handelsverluste, die England während der zwei ersten Monate des Krieges bereits erlitten hat, eine Berechnung an, in der es u. a. heißt:

Einfuhr und Ausfuhr Englands sind im September in fast ebenso riesigen Umfänge zurückgegangen, wie im ersten Monate nach Kriegsausbruch. Die Einfuhr im Monat September hat sich gegenüber der des gleichen Monats im Vorjahre um 200 Millionen Mark, die Ausfuhr um 317 Millionen Mark vermindert. Das bedeutet zusammen in den ersten Kriegsmontaten einen Handelsverlust von 641 Millionen Mark. Im Ganzen ist der englische Einfuhrhandel seit Anfang des Jahres, richtiger: seit Anfang des Krieges, gegenüber dem Vorjahre um 700 Millionen, der Ausfuhrhandel um 800 Millionen Mark zurückgegangen, d. h., daß die gesamte Schädigung der ganz und gar auf den auswärtigen Handel angewiesenen englischen Volkswirtschaft sich schon heute auf 1500 Millionen Mark beläuft, also mehr als den Krieg nur wenige Monate andauert, sicherlich schon auf mehrere Milliarden answachsen muß. Der Verlust ist aber noch größer, als er sich hier ziffermäßig darstellt, da bei in normalen Zeiten sehr hohe Zuwächse möglich.

Amerikanische Lebensmittel für Belgien.

* Amsterdam, 15. Okt. 1914. Die „Times“ melden aus Okece: Die Vereinigten Staaten haben der deutschen Regierung angeboten, Ersatz für die nachmittags zu versenden. Der amerikanische Konsul Thomson ist aus Antwerpen nach London gefahren, um von der englischen Regierung die Erlaubnis zu bekommen, daß Nahrungsmittel unter amerikanischer Fahne nach Antwerpen geschickt werden können, da die Rot in Antwerpen groß ist. Während des Bombardements wurde das Haus des amerikanischen Konsuls dreimal getroffen, und es lag an zu brennen. Das Feuer konnte jedoch glücklicherweise gelöscht werden.

Baumwolle keine Kriegskonterbande.

* Kopenhagen, 14. Okt. 1914. Die Regierung der Vereinigten Staaten entschied, daß Baumwolle niemals Konterbande ist. Deshalb kann der Export nach allen Ländern weitergehen. (ct. st.)

* Zum Deutschen. Wir lesen in den „Neuen Züricher Nachrichten“ (Nr. 265): „Man schreibt uns von schweizerischer Seite in höherer Stellung: Während die deutschen Zeitungen, soweit sie uns zu Gesicht kommen, von dem französischen Gegner eher mit Bedauern und Mitleid sprechen, bekunden die französischen Journale einen Haß gegen das deutsche Volk, der jedem unparteiischen Schweizer zeigt, auf welcher Stufe menschlicher Verblendung die führenden Elemente Frankreichs angelangt sind.“ Im „Welt Journal“ von Paris vom 16. September schreibt Jean Wideryn, ein Mitglied der — Akademie Française, dieses Senats der angesehensten und gelehrtesten Männer Frankreichs:

„Eine Zweifel ist es noch nicht toegelogen, in noch nicht einmal begonnen und in seinen Schlupfwinkel zurückgeworfen, um dort mit dem Messer abgetan zu werden, das wilde Tier, das wütige Tier, das uns an den Hals gefangen ist. Ich kann daher sein Schicksal nicht teilen. Aber es beginnt sich zurückzuziehen. Es hält nicht mehr stand, es kriecht. In Stelle seiner blühenden Schäume, deren Höhe die Köpfe unserer Greise, Frauen und Kinder zertrifft, an Stelle seines Rachens, der unsere Vernichtung wolle, zeigt uns das wilde Tier, das wütige Tier, das schamige Tier seit gestern seinen D...!“

Und ferner: „Raffet und daher, hinter dem Tier, das sich Mühsel und um seine Klauke noch zu verzweifeln, fröhlich unseren Jagdtobereuf: Tausend! zürnen bis zum nächsten Tage, wo es sich in seine Sumpfwüste bezieht, mit seinem Wauche floch in den Sumpfen, um Gnade bittend, die ihm niemand gewähren wird, gehet und verachtet von der ganzen Welt, welche lobend zu leben wird, wie von der Kagnat der Kosaken das Tier gestielet und von den Sogineten der Turkos abgehoben wird!“

„Eine solch gemeine, blutrünstige Gefinnung bekennt also ein Akademiker mit seiner Namensunterchrift! Was die Schweiz von solchen Leuten, wenn sie siegen würden, erwarten dürfte, liegt klar zu tage. Leider lassen sich auch weilschweizerische Zeitungen von diesem Phrasenhelden verführen.“

Aus Kirche und Schule.

* Rom, 15. Okt. 1914. Pöpf Benedikt XV. ernannte den früheren Kardinal-Staatssekretär Merry del Val zum Sekretär des hl. Offiziums, dessen Prälat der Pöpf selber ist, und den Kardinal Guastini zum Prälaten der Sakramenten-Kongregation; die beiden Ämter waren durch den Tod Kardinals Ferratos frei geworden.

* Der neue Kardinalstaatssekretär. Der zum Staatssekretär des Heiligen Stuhles ernannte Kardinal Pietro Gasparri ist am 1. Januar 1852 geboren. Er war von 1880 bis 1898 Professor am Pariser Institut cath., 1898 wurde er Titularerzbischof von Gaiata und Apostolischer Legat für Ecuador, Kolumbien und Peru, 1901 wurde er Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten. Der neue Kardinalstaatssekretär ist ein bedeutender Kanonist. Pöpf Pius X. erhob ihn am 16. Dezember 1907 zum Kardinal.

Aus dem Nachbargebiet.

* Hildes, 14. Okt. 1914. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz erhielt der Heimbühler Franz Jöckel Nachricht von vier das Elternhaus, Hermann Wöhlke, früher der Königl. Oberförster Ballbajar als Hauptmann der Landwehr mit dem Ehrenkreuz weiter Klasse ausgezeichnet.

* Schlachten, 15. Okt. 1914. Der Landrat hat Kreis-Schlachten bei den Döschpöhl für eine eriene Sperrkettensystem an den West- und Ost-Enden der Kreis-Verwaltung festgesetzt.

H. Braunsart a. H., 14. Okt. 1914. Der letzte abgehaltene Wanderversammlung im Kreis des Wanderversammlungs-Komitees lagen vorzulegen in Höhe von sechs Millionen Mark vor. Man würde die Konstantinopel werden unter sich, weil die 3.60 Millionen Mark zur Freilassung genannt. Vorläufig verbleibt noch keine Aussicht, das Geld aus seiner Hand als Anweisung zu erhalten. — Im Stadtteil Bodenheim fuhr am Mittwoch ein Fuhrmann mit seinem Zuge in der Bodestraße durch eine Gesellschaft spielender Kinder, obwohl die Straße breit genug zum Ausweichen war. Er überließ den fünfjährigen Sohn des Fuhrmanns dem Fuhrmann. Das Kind blieb lebensgefährlich verletzt liegen und starb nach einigen Tagen. Als Jünger des Volkslied dem Fuhrmann Vorhaltungen über seine Rücksichtslosigkeit machten, äußerte er polizeilichen Feststellungen



Dem lieben Gott hat es gefallen, unseren guten Sohn und Bruder

Kaufmann Julius Schneider

im 87. Inf.-Regt. Mainz

im Alter von 23 Jahren am 22. August bei Neufchateau den Tod fürs Vaterland sterben zu lassen.

Wir empfehlen die Seele des Verstorbenen dem Memento der Priester am Altare und dem frommen Gebete der Gläubigen.

Um stille Teilnahme bitten

Fulda, den 16. Oktober 1914

Heinrichstrasse 54

Schneidermeister Jos. Schneider
und Familie.

Das Seelenamt wird Montag den 19. Oktober, morgens 7 1/4 Uhr in der Stadtpfarrkirche abgehalten.

Das Jahrgedächtnis

für meine liebe, unvergessliche Frau findet Samstag den 17. Oktober, morgens 7 1/4 Uhr in der Domkirche statt, wozu alle Verwandte und Bekannte höflichst einladet

Leopold Modest.

Landesbankkassen-Obligationen.

Verkaufskurs:

Serie 24 (4 1/2%) 96 1/2 %.

Serie 26 (4 1/2%) 97 1/2 %.

5823

Landesrenterei.

Infolge des Kriegsabbruchs sind einige unserer Mietklaviere frei geworden, die wir billig zum Verkauf stellen:

| | | |
|--------|---|-----|
| Nr. 17 | Pianino, 8 Jahr 3 Monate gespielt, neu 575 Mk. | 290 |
| Nr. 21 | Pianino, 4 Jahre 8 Monate gespielt, neu 425 Mk. | 290 |
| Nr. 40 | Pianino, 3 Jahre 2 Monate gespielt, neu 517 Mk. | 380 |
| Nr. 15 | Pianino, 8 Jahre 9 Monate gespielt, neu 650 Mk. | 390 |
| Nr. 32 | Pianino, 4 Jahre 1 Monat gespielt, neu 725 Mk. | 455 |
| Nr. 27 | Pianino, 4 Jahre 2 Monate gespielt, neu 600 Mk. | 480 |
| Nr. 44 | Pianino, 17 Monate gespielt, Mand neu 1020 Mk. | 800 |

Ferner offerieren wir ein sehr gut erhaltenes Tafelklavier zu 60 Mk., und ein Pianino zu 40 Mk.

Hoflieferanten J. Mollenhauer & Söhne

neben der Reichspost. Telefon 550.

Geschädigte Gardinen

sowie Stickereien aller Art werden nach Mäßen ausgearbeitet. 5-14

Leipzigerstraße 41, 1. Stg.

Wer liefert täglich

80-100 Liter gute Vollmilch bei täglicher Verzehrung. Offert, mit Preisangabe unter Nr. 5793 an die Exped. d. Bl.

Prima Speisekartoffeln,

gelbe und weißfleischige, auf Sandboden gewachsen, liefert in Waggonsladungen zu billigen Tagespreisen Fr. J. J. Bed. Walchstraße 27

Boden haben zu Diensten. Versand nach außerhalb. 540.

Billige

Polster-Wolle

liefere in jedem Quantum.

Chr. Gorsler, Fulda.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse ist mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager u. Onkel

Franz Pfaff

Kanonier im Fuss-Art.-Regt. Nr. 3

am 13. Sept. im Alter von 22 Jahren in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland gestorben.

Wir bitten der Seele des lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Fulda, 16. Oktober 1914.

Die trauernden Angehörigen.

Das Seelenamt wird Mittwoch den 21. Oktober, morgens 7 1/4 Uhr im Dome abgehalten.



Statt besonderer Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mitteilung, daß unser lieber Sohn und Bruder, Sanitäts-Soldat

Franz Joseph Köhner

an den Folgen eines Schusses in seinem 26. Lebensjahre im Landkrankenhaus zu Fulda für's Vaterland gestorben ist.

Poppenhausen, den 15. Oktober 1914.

Im Namen der tieftrauernden Angehörigen.
Familie Johann Köhner.

Die Beerdigung findet Samstag vorm. 9 Uhr in Poppenhausen statt.



Schmerz erfüllt die traurige Mitteilung, daß unser lieber, unvergesslicher Bruder, Sohn und Schwager

Oskar Raab

in der schönsten Blüte seines Lebens, im 23. Lebensjahre, im blutigen Kampfe fürs Vaterland getötet ist.

Diesen schmerzlichen Verlust zeigen wir den Verwandten und Bekannten hierdurch ergebenst an.

Seifers, Eckweisbach, den 15. Oktober 1914.

Die tieftrauernde Familie Raab.

Die Seelenämter sind Montag 8 Uhr in Seifers.

Diese Woche treffen zwei Waggon

Weisskraut

ein. Aufträge frei Haus bei prompter billigster Lieferung nimmt entgegen

Ludw. Keerl, Hilders.

Vereinskalender

Freudo.

Jünglings-Sodalität d. Domsparrei. Saal, Freitag, abends 8 1/4 Uhr im Vögel-Haus. Versammlung mit Ansprache und Aushaft. Wie kommen! Dr. M.

St. Josephs-Verein kath. Arbeiter. Sonntag, 18. Okt. morgens 6 1/2 Uhr im Dome hl. Messe für unser verstorbenen Mitglied Wilhelm Bomb. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung in der Harmonie. Der Vorstand.

Kath. Gesellen-Verein. Sonntag, 18. Okt. morgens 8 1/2 Uhr, gemeinsame hl. Kommunion in der Stadtpfarrkirche. Wiege sind unter der Kanzel reserviert. Die hl. Messe wird für unsere auf den Felde der Ehre getöteten Mitglieder Hermann Feintraf gehalten. Bei der hl. Kommunion mölet jeder und der anderen Kameraden im Kriege gedenken. Saal, Freitag, 16. Okt., abends 8 1/2 Uhr, reichhaltiger Vortrag im Vereinshaus. Der Vorstand.

Für die 5 kg. Feldpost-Pakete offerieren

Gleisch-Konserven

in Dosen 1 Pfund netto:

Hefbraten (mit Nüden und Reulen) mit Nattaroni p. D. 1.50 Mk.
Selenbraten m. Nattaroni „ 1.40 „
Schokolade „ 1.25 „
Süßfrücker mit Champignons und Fleischstückchen p. D. 1.40 Mk.
Süßfrücker mit Reis und Fleischstückchen p. D. 1.30 Mk.
Pflaumen „ 1.00 Mk.
Reiner: Sofort trinkfertiger Kaffee, kondensierter Milch in Tuben, Fleischpulver in Tuben, Sardellenbutter, Ankerbutter etc.
Reichardt Schokolade und Kakao, die beste für unsere Krieger im Felde

Eugen Wolf und Alfred Wolf

Erfurter Blumenkohl

kommt am Samstag wieder auf dem Gemüsemarkt zum Verkauf.

Ernst Hoffmann Erurt.

Zum Hausschlachten empfiehlt

Rind- und Schweinegelänge

sowie prima 5790

Rindfleisch.

Ferd. Schmitt, Simptiusbrunnen.

Äpfel u. Birnen!

Montag den 19. Okt. verkaufen wir eine Ladung Äpfel und Birnen.

Geschwister Weinberg,

Kanalstraße 74. Telefon 231.

Speisekartoffeln!

In den nächsten Tagen treffen ca. 30 Waggon Ia. Zweifelfartoffeln ein. Bestellungen nehme entgegen, solange Vorrat reicht. 5815

Gemüsehandlung Storch,

Reppertstraße. Telefon 517.

Sägemehl

zu Räucher-, Brenn- u. Streuwecken wird abgegeben zu Mark 2 50 den Kubikmeter ab 5811

Sägewerk Bronnzell.

Geschirr-Sattler,

auch jüngere Kräfte, im Süden geübt, für dauernde Beschäftigung bei sehr hohen Löhnen sofort gesucht. 2245

Fr. & Anton Krumm, Offenbach a. M., Brunnenstr. 10. Aufträge werden vergütet. Auskunft erteilt Karl Jos. Offenbach a. M., Hauptstr. 11.

Ab Sonntag neben bei mit

10 erstklassige Oldenburger Fohlen

zum Verkauf.

Freund, Adalbertstr. 12.

Kanindgenstall

preiswert abgegeben. 5829

Sebastianstraße 37

Filz-Aufnähsohlen

für geböfelte und gestricke Pantoffeln.

Neu eingetroffen:

Einziehschuh u. Zehenwärmer, beher Schutz gegen kalte Füße, über die Strümpfe in Wollstiefel zu tragen empfiehlt 5464

Filzgeschäft

G. Gärtner,

Ronnengasse 2.

Wäscherei im Kurfürsten.

Dienstags wird gewaschen.

Wäsche wird Samstags und Montags vormittag abgeholt.

Bitte um Nachricht durch Postkarte oder Fernsprecher Nr. 4. 5611

Geld-Lotterie

zur Bekämpfung der Tuberkulose à 3 Mk. Ziehung am 20. und 21. Oktober. 5817

H. Großenbach,

Königl. Lotterie-Einnehmer.

Wiederöffnung des Hamburger Kaffee-Lagers

von

Thams & Garfs

Karlstrasse 14

am Samstag den 17. Oktober